

AUS DEM INHALT



**Wie atmen beim Laufen?**  
Seite 3

SN/KAY MÜLLER



**Junge Talente fördern**  
Seite 6

SN/MITTERMEIER



**Musikgeschichte mitschreiben**  
Seite 7

SN/ADRIANA YANKULOVA



**Ein Tyrann mit nur drei Minuten**  
Musik Seite 11



SN/D.TRILSAM, P.D.PELC



**Von der Universität an Europas**  
Verkehrsfrent Seite 14

SN/ASFINAG

## Ein Wohnzimmer für Salzburg

CONSTANZE WIMMER

**I**n democratic societies, culture is a vast conversation between citizens about their experience, ideas, beliefs, identities and values“, sagt François Matarasso, ein begeisterter Kulturschaffender und Denker im Bereich Participatory Art. Gerade Kunstuniversitäten können viel zu diesem großen Gespräch über die Art, wie wir miteinander leben wollen, beitragen. Auf der Bühne, im Auditorium, im Foyer, im Hörsaal, im Atelier oder in der Community.

Kunst ist Kommunikation, manchmal jenseits der Sprache. Bürger:innen der Stadtgesellschaft öffneten bereits in vergangenen Jahrhunderten ihre Wohnzimmer und veranstalteten Salons, um Kunst der Zeit zu Gehör zu bringen, aber andererseits auch, um die Möglichkeit zu geben, Gleichgesinnte zu treffen und sich über das Alltags- und das Weltgeschehen auszutauschen.

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts veröffentlichte der US-amerikanische Soziologe Ray Oldenburg sein Buch „The Great Good Place“ und belebte damit eine Diskussion um die Notwendigkeit sogenannter Dritter Orte. Seiner Auffassung nach dient der Erste Ort dem Arbeits- und der Zweite Ort dem Familienleben. Um ein Dritter Ort zu werden, wo man sich in nachbarschaftlicher Gemeinschaft treffen kann und Teilhabe an Kultur und Diskussion möglich wird, bedarf es einiger wesentlicher Kategorien: Ein idealer Dritter Ort steht auf neutralem Boden, ist grundsätzlich für alle Bevölkerungsschichten offen, schwächt soziale Unterschiede ab, ermöglicht Konversation, ist einfach zu erreichen, verfügt über Stammgäste, stellt Ästhetik nicht über Funktion, schafft eine spielerische Stimmung und dient als eine zweite Heimat.

Die Universität Mozarteum bietet ideale Voraussetzungen, um ein Dritter Ort für Salzburg, ein Wohnzimmer für Kulturinteressierte und Neugierige zu werden, die Kunst und künstlerische Forschung nicht einfach nur konsumieren wollen, sondern unsere vielen Veranstaltungen aus allen Bereichen zum Anlass nehmen möchten, vor dem Konzert, nach der Theateraufführung, in den Pausen eines Symposiums oder beim



Constanze Wimmer kurz nach ihrem Amtsantritt am 1. April 2026 im Gespräch mit Mavie Hörbiger. Nachzusehen in der Mediathek auf [moz.ac.at](http://moz.ac.at).

Galerierundgang miteinander ins Gespräch zu kommen.

Gerade in unserer heutigen Zeit ist ein gemeinsamer Ort des Austauschs, in dem man sich ganz analog trifft, um zu reden, zu debattieren, Pläne zu schmieden, vielleicht auch zu streiten und sich auf einen gemeinsamen Nenner zu einigen, für unsere demokratische Verfasstheit ungemein wertvoll und wesentlich.

Für unsere Studierenden bedeutet es die Möglichkeit, sich als „Artistic Citizen“ zu greifen, als Künstler:in in der Gesellschaft,

mit besonderen Fähigkeiten und Begabungen ausgestattet und gerade deshalb ganz besonders in der Lage, integrativ und verändernd wirksam zu sein. Am besten kann das funktionieren, wenn sich zwischen Publikum und Künstler:in eine intensive Beziehung aufbaut, die von der Kunsterfahrung ausgeht und von dort weg eine „vast conversation between citizens“ ermöglicht, von der François Matarasso so treffend spricht.

Die Universität Mozarteum lädt in diesem Sinn im kommenden Studienjahr zu zahlreichen Gesprächsformaten, Begegnungen und

Diskussionen rund um unsere Veranstaltungen. Da bei uns fast jeden Tag mindestens ein öffentliches Event stattfindet – von ganz intim wie Klassenabend bis ganz groß wie Musiktheater –, gibt es für jede:n Interessierte:n einen spannenden Anlass, unser Wohnzimmer zu betreten. Wir freuen uns auf einen regen Austausch mit unserem Stammpublikum und auf ganz viele neue Besucher:innen!

**Constanze Wimmer** ist seit 1. April 2026 Rektorin der Universität Mozarteum.

# Gesundheit unter Druck – wie die Unis unterstützen

Aktuelle Zahlen zeigen, dass es Österreichs Studierenden physisch und psychisch immer schlechter geht. Drei Universitäten in Salzburg geben Einblicke, wie sie die Gesundheit junger Menschen fördern.

JANA EGLSEER



**D**as Wissenschaftsministerium veröffentlichte im April 2026 den Projektbericht seiner Studierenden-Sozialerhebung. Rund 36.000 junge Menschen nahmen an der Onlineumfrage teil. Die Zahlen zur Gesundheit zeigen: 2025 haben fast 24 Prozent mit studienerschwerenden Beeinträchtigungen zu kämpfen. Zwei Jahre zuvor waren es 21 Prozent. Da Studierende den Großteil ihres Alltages an den Universitäten verbringen, sind deren Angebote besonders wichtig.

Für Studierende der Universität Salzburg gibt es die Möglichkeit, für ihre physische Gesundheit ein vielfältiges und vergünstigtes Angebot des Universitätssportinstituts, kurz USI, zu nutzen. Die Abteilung Family, Gender, Disability & Diversity unterstützt Studierende mit chronischen Erkrankungen oder Behinderungen im Universitätsalltag und ermöglicht beispielsweise abweichende Prüfungsmethoden, behindertengerechte Anpassungen oder eine Sensibilisierung von Lehrenden.

Für die psychische Gesundheit der Studierenden steht die kostenlose psychologische Studierendenberatung am Mirabellplatz zur Verfügung. Vor etwas mehr als zwei Jahren eröffnete die Universitätsambulanz der Universität Salzburg in der Getreidegasse. „Dort werden die vier Cluster der Psychotherapie sowie klinisch-psychologische Therapien angeboten und beforscht“, betont Thomas Probst, Leiter der Abteilung Psychotherapie und Psychotherapieforschung sowie wissenschaftlicher Direktor der Universitätsambulanz. Anhand anonymisierter Fragebögen der Patienten und Patientinnen wird die Therapieforschung ausgebaut und praxisorientierte Lehre ermöglicht. Für Studierende der Universität Salzburg können sich durch den Mental-Health-Fonds der ÖH die Kosten für die ersten zwölf Sitzungen reduzieren. Zukünftig bräuchte es „kostenfreie Psychotherapieplätze für Studierende, damit sich auch sozial Schwächere die Therapie leisten können, sowie eine Verankerung von Inhalten zur Prävention im Studienplan.“ Anlaufstellen der Universität Salzburg sind auf der Informationsplattform +Respekt nachlesbar.

Auch die Paracelsus Medizinische Privatuniversität möchte ihre Studierenden unterstützen: „Gerade an einer medizinischen Privatuniversität tragen wir Verantwortung, Räume zu schaffen, in denen Menschen nicht nur leistungsfähig, sondern wertgeschätzt, resilient und psychisch gesund bleiben können“, betont Rektorin Annemarie Weißenbacher. Die psychologische Studierendenberatung ist auch hier vertreten und halte im Rahmen eines Seminars zu Semesterbeginn einen Workshop für die Studierenden. Weitere Teambuilding-Einheiten sowie Lehrveranstaltungen zu

sozial-kommunikativer Kompetenz stärken etwa die Resilienz und die Selbstreflexion der Studierenden. Für die physische Gesundheit stehe ebenfalls das vergünstigte Sportangebot der USI zur Verfügung.

Physisch und psychisch gesund bleiben sollen die Studierenden auch an der Universität Mozarteum. Angebote wie Bühnenpräsenz, Körperhaltung oder Körperarbeit werden bereits in den Studienplan integriert. „Wir haben in der Lehre auch einen Physiotherapeuten und eine Physiotherapeutin. Die dürfen zwar nicht therapieren, aber dort können Einzelberatungen in Anspruch genommen werden“, sagt Franziska Wallner, Leiterin des Instituts für Coaching und Career. „Wir arbeiten präventiv, alles andere dürfen wir nicht.“ Prävention gelte auch im Zuge der psychischen Gesundheit am Mozarteum. „Für uns ist mentale Stärke ganz zentral, damit unsere Studierenden, unsere Kunst- und Kulturschaffenden, leistungsfähig sind.“ So gebe es in vielen Studiengängen verpflichtende Fächer wie etwa Physio-mental- oder Wettbewerbs-Coaching. Darüber hinaus gebe es Angebote mit den Lehrenden aus dem Bereich Physiologie, Psychologie und Mentaltraining, bei denen sich Studierende kostenlos Einzelcoachings buchen können. „Wenn es dann wirklich um therapeutische Optionen geht, arbeiten wir eng mit der psychologischen Studierendenberatung zusammen.“ Eine externe Vertrauensstelle im Haus sowie das Institut für Coaching und Career bieten Studierenden weitere Möglichkeiten, sich bei psychischen Problemen Hilfe im Uni-Alltag zu holen.

Wie sieht die ÖH der Universität Salzburg, als Vertretung aller Studierenden, die aktuelle Situation? „Es gibt von den Unis sehr viele Angebote, ich glaube, das Problem sind eher die Sichtbarkeit und die hohe Hemmschwelle“, meint die Vorsitzende Marie Stenitzer. Die Ursache für die Verschlechterung des Gesundheitszustandes scheint klar: „Die Krisen sind größer geworden. Es gibt mehr, über das man sich Gedanken machen muss“, sagt Raphaela Vitzthum, erste stellvertretende Vorsitzende. Vor allem die erhöhten Preise bezüglich Wohnen und Lebensmitteln in Salzburg tragen zur psychischen Belastung bei und erschweren den Universitätsalltag für Studierende. „Es ist vielleicht einfacher, anfangs mit Gleichaltrigen zu reden.“ Die sogenannte ÖH-Hotline, aber auch verschiedene Fonds sowie das ÖH-Beratungszentrum sind Anlaufstellen, an die sich Studierende wenden können. Seit Kurzem können Studierende im Wallstrakt das neue Beratungsangebot der ÖH nutzen und ohne Termin mit einem Therapeuten ins Gespräch kommen. Um die Gesundheit der Studierenden auch zukünftig zu fördern, ist es laut ÖH „wichtig, aktiv an Studierende heranzutreten, ihnen die Angebote näherzubringen und ihnen zu versichern, dass sie dadurch keinerlei Nachteile erfahren“.

## IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ sind eine Sonderbeilage der „Salzburger Nachrichten“.

**Redaktion:**  
Dr. Michael Roither (verantwortl.) mit:  
Dr.<sup>in</sup> Sophie Mönlich-Lux, Mag.<sup>a</sup> Susanna Graggaber und Dr. Josef Leyrer (Universität Salzburg), Mag.<sup>a</sup> Sandra Steindl und Romana Stücklschweiger, MA (Universität Mozarteum), Mag.<sup>a</sup> Johanna Paulus-Jenner und Verena Kepplmüller (Paracelsus Medizinische Privatuniversität)

**Grafik:** Dr. Michael Roither

**Projektbetreuung:**  
Clemens Hötzingler

**Medieninhaber:**  
Salzburger Nachrichten  
Medien GmbH & Co. KG

**Herausgeber:** Mag. (FH) Maximilian Dasch

**Geschäftsführung:** Mag. (FH) Maximilian Dasch, Mag. Martin Hagenstein MAS

**Chefredakteurin:** Mag.<sup>a</sup> Karin Zauner

**Druck:** Druckzentrum Salzburg

**Alle:** Karolingerstraße 38–40, 5021 Salzburg

## WAS MACHST DU, UM DICH WÄHREND DES STUDIUMS GESUND ZU FÜHLEN?



**Stefanie Klingler**, Kommunikation, Kultur, Partizipation an der Uni Salzburg: „Um mich während des Studiums körperlich und psychisch gesund zu fühlen, achte ich bewusst darauf, mir Ausgleich zu schaffen. Da ich neben dem Studium arbeite, um es mir finanzieren zu können, besteht die Gefahr, die eigene Gesundheit zu vernachlässigen. Deshalb plane ich mir fixe Tage für Bewegung und Sport ein, damit diese fest in meinen Alltag integriert sind, zum Beispiel durch USI-Kurse.“ SN/KAY MÜLLER



**Karin Gasser**, Lehramtsstudium Musik und Instrumentalmusik an der Universität Mozarteum in Innsbruck, sowie Spanisch: „Sport ist für mich der wichtigste Ausgleich zum Studium. Gerade in letzter Zeit habe ich wieder gemerkt, wie sehr mir körperliche Aktivität guttut – in jeglicher Hinsicht. Außerdem sind meine Freunde essenziell für meine mentale Fitness: Gemeinsame Zeit und gute Gespräche mit ihnen helfen mir, abzuschalten und neue Energie zu tanken.“ SN/PRIVAT



**Leonhard Hecht**, Materialien und Nachhaltigkeit, Uni Salzburg: „Eine der größten Herausforderungen ist, einen Ausgleich zu Stress, Zeitdruck und dem Weltgeschehen zu finden. Lange habe ich mich im Ehrenamt engagiert und hatte diesen Ausgleich mit den damit verbundenen sozialen Kontakten. Das Resultat von zu vielen Aufgaben führte jedoch oft zu wenig Schlaf und fehlender Ruhe. Daher achte ich bewusster auf einen guten Rhythmus, gesunde Ernährung und mehr Bewegung im Freien.“ SN/PRIVAT



**Marie Thäle**, Humanmedizin an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität (PMU): „Um mich während des Studiums gesund und fit zu fühlen, gehe ich regelmäßig laufen oder spazieren und nutze Sportangebote wie USI-Kurse als Ausgleich. Wichtig sind mir außerdem bewusste Pausen ohne Handy sowie Zeit mit Freunden, um soziale Kontakte zu pflegen. Zusätzlich achte ich auf gesunde Snacks, regelmäßige warme Mahlzeiten und ausreichend Schlaf.“ SN/PRIVAT



**Franziska Molz**, Elementare Musik- & Bewegungspädagogik an der Universität Mozarteum: „In meinem Studium erlebe ich täglich, wie wichtig Bewegung für mein Wohlbefinden ist. Die vielfältigen Angebote des Career Centers, beispielsweise zu Yoga und somatischen Methoden, haben dieses Bewusstsein vertieft. Atemübungen lassen sich überall integrieren und helfen mir, schnell wieder in Balance zu kommen. Außerdem fahre ich möglichst viel mit dem Fahrrad.“ SN/PRIVAT

# Wie atmen beim Laufen?

**Richtiges Atmen ist entscheidend für effizientes Laufen.**

Der Sportwissenschaftler Eric Harbour erforscht die komplexen Zusammenhänge zwischen Bewegung und Atmung und hat mit „RunRhythm“ eine Lauf-App entwickelt.

MARIA MAYER



Professor Hermann Schwameder (l.) und Senior Scientist Eric Harbour.

**A**tmen ist selbstverständlich – meist geschieht es unbewusst. Doch mit dem Laufboom und dem Biohacking, dem Trend zur Selbstoptimierung, wächst das Interesse, die eigene Leistung durch gezielte Atemmuster und Ateminterventionen zu verbessern. Hinzu kommt: Bis zu 40 Prozent der Läuferinnen und Läufer berichten von Atemproblemen. Der Schlüssel zu einem guten Laufgefühl liegt darin, in den Flow zu kommen. Dafür müssen Schritt-, Atem- und Herzfrequenz optimal zusammenspielen. Wie das gelingt, untersucht Eric Harbour.

Der 35-jährige war Leistungssportler, Trainer und Physiotherapeut sowie Student der Sportbiomechanik an der Auckland University of Technology (Neuseeland), bevor er 2019 von Professor Hermann Schwameder an den Fachbereich Sport- und Bewegungswissenschaft der Universität Salzburg geholt wurde. „Eric Harbour hat das Thema Atmung auf eine solide wissenschaftliche Basis gestellt. Der Bereich verbindet Biomechanik, Physiologie, Psychologie und Neurologie“, erklärt Schwameder. Eric Harbour arbeitet als Senior Scientist mit der Forschungsgesellschaft Salzburg Research im transdisziplinären europäischen Projekt „Next Level of Digital Motion in Sports, Fitness and Wellbeing“. Ziel dieses Programms ist es, menschliche Bewegungsdaten zu analysieren, um Leistung und Wohlbefinden zu verbessern. Parallel dazu ist Harbour außerhalb der Universität als Atemphysiotherapeut tätig.

„Wir verstehen noch nicht vollständig, wie sich die Atmung bei Belastung verändert und wie wir sie gezielt optimieren können“, sagt Harbour. Grundsätzlich sichern zwei Faktoren die Sauerstoffversorgung: Atemfrequenz und Atemtiefe, also entweder atmen wir öfter oder mehr auf einmal. Harbour konzentriert sich auf die Frequenz. „Sie reagiert schnell und sensibel auf kör-

perlichen und psychischen Stress und lässt sich bewusst steuern. Die Atemtiefe hingegen ist weitgehend automatisch.“ Statt „tief durchatmen“ empfiehlt er daher „langsam atmen“. In Ruhe bedeutet das weniger als zehn Atemzüge pro Minute, beim Laufen – je nach Fitness – etwa 20 bis 30. Langsames Atmen aktiviert den Vagusnerv, der Entspannung und Regeneration fördert.

Doch wie kann man trainieren, während des Laufens langsam zu atmen? „Übungen in Ruhe lassen sich nur begrenzt auf die sportliche Situation übertragen. Deshalb setzt man heute stark auf Biofeedback und akustische Anleitung während des Laufens.“ Entscheidend ist die Synchronisation von Schritt- und Atemrhythmus – die sogenannte lokomotorisch-respiratorische Kopplung. Viele Menschen erreichen sie intuitiv, andere haben Schwierigkeiten. Für sie entwickelte Harbour gemeinsam mit Forschenden aus dem Fachbereich Human-Computer-Interaction und Salzburg Research die App „RunRhythm“. Das Handy mit der App in der Tasche gibt Läufer:innen ein Feedback, in welchem Rhythmus sie sich befinden, und leitet sie in der Folge akustisch an. „Die App erfasst die Schritte und legt ein Atemgeräusch darüber, nach dem sich die Läufer:innen richten können, um so in einen flüssigen Rhythmus zu kommen.“

Mit Musik im Ohr laufen, wie das viele tun, könne zwar motivieren, unterstütze die Synchronisation aber nur bedingt – es sei denn, sie sei exakt auf das Lauftempo abgestimmt, sagt Harbour. Er könne nicht mit Musik laufen. Üblich ist ein 2:2-Rhythmus (zwei Schritte lang einatmen, zwei Schritte lang ausatmen). Harbour bevorzugt 2:3, also eine verlängerte Ausatmung. Diese kann die Sauerstoffversorgung verbessern und lässt sich etwa durch die „Lippenbremse“ trainieren – eine Technik, die auch bei COPD und Asthma eingesetzt wird. Bei der Lippenbremse atmet man gegen die locker aufeinanderliegenden Lippen aus.

Ein längeres Ausatmen könne zudem gegen Seitenstechen helfen, berichtet Hermann Schwameder – auch wenn dies wissenschaftlich nicht eindeutig belegt ist. „Bei mir funktioniert es immer.“ Für Läufe im 2:3-Rhythmus eigne sich etwa Dave Brubecks „Take Five“ mit seinem markanten 5/4-Takt, ergänzt der Professor für Biomechanik, der auch Musiker ist.

In den vergangenen Jahren wurde die Nasenatmung im Sport verstärkt propagiert. Sie filtert und erwärmt die Luft und kann die Sauerstoffaufnahme um bis zu 20 Prozent verbessern, stößt jedoch bei hoher Intensität an ihre Grenzen. „Nasenatmung kann man übrigens üben, indem man die Nasenflügel wie beim Lächeln hochzieht“, so Harbour. Nasenpflaster, wie man sie zum Beispiel bei der Tour de France sieht, zeigen laut Studien keinen klaren Effekt – mögliche Vorteile erklärt Harbour vor allem psychologisch. „Wer auf Nasenpflaster setzt, fühlt sich damit vielleicht besser und läuft deswegen vielleicht besser. Auch Placebos wirken.“

Eindeutig positiv bewertet wird die Zwerchfellatmung. „Das Zwerchfell ist ermüdungsresistenter als andere Atemmuskeln“, so Harbour. Sie unterstützt zudem eine aufrechte Haltung. „In der Praxis ist es aber nie ein Entweder-oder, sondern immer ein Mix aus Brust- und Zwerchfellatmung.“

Bleibt die Frage nach möglichen Nachteilen von Ateminterventionen: „Zu Beginn kann es die Leistung beeinträchtigen, wenn man bewusst auf die Atmung achtet“, sagt Harbour. Nach etwa sechs Wochen stelle sich jedoch meist ein automatisierter Rhythmus ein, der sowohl Leistung als auch Wohlbefinden verbessere. Eric Harbour gibt allerdings zu bedenken, dass es bislang erst wenige aussagekräftige Studien zur Wirkung von Atemmustern und Ateminterventionen auf die Laufleistung gebe. Präzise Messungen durchzuführen ist nämlich äußerst schwierig. Und so gilt weiterhin: Vieles muss individuell ausprobiert werden.

*Eric Harbour hat das Thema Atmung auf eine solide wissenschaftliche Basis gestellt. Der Bereich verbindet Biomechanik, Physiologie, Psychologie und Neurologie.*

Hermann Schwameder



# Europas erstes Remote-Orchester

**Mit der „Europasinfonie“ startet ein groß angelegtes Forschungsprojekt, das digitale Technologie und klassische Musik auf neue Weise verbindet: Orchestermusiker:innen und Chöre aus zwölf Ländern musizieren gemeinsam „live“ an verschiedenen Standorten. Die Universität Mozarteum ist mit einem Chor mit dabei.**

ROMANA STÜCKLSCHWEIGER

**Z**um ersten Mal in der Geschichte musizieren Instrumentalist:innen und Sänger:innen aus ganz Europa gemeinsam in Echtzeit an unterschiedlichen Standorten – in einem synchronen Livekonzert, initiiert von den Dresdner Sinfonikern, die schon früh Multimedialelemente in ihren Konzertprojekten einsetzen. Möglich werden soll dies durch ein von Alexander Carôt von der Hochschule Anhalt entwickeltes System, das Audio- und Videosignale in Echtzeit überträgt. Eine zentrale Herausforderung bleibt die unvermeidbare Latenz: Selbst bei modernster Infrastruktur entstehen Verzögerungen von rund 35 Millisekunden. Im Rahmen des Projektes soll gemeinsam untersucht werden, wie dieses „Remote-Musizieren“ technisch präzise umgesetzt und zugleich künstlerisch mitgestaltet werden kann.

Die Universität Mozarteum Salzburg ist unter der Projektleitung von Heike Henning (Musikpädagogik Innsbruck) eine der zentralen Projektpartner:innen des Vorhabens. Mit dem Mozarteum Lab Choir beteiligt sich die Uni aktiv an der Europasinfonie und bringt als eines von zwölf europäischen Ensembles sowohl künstlerische Qualität als auch wissenschaftliche Expertise in das Projekt ein: Wesentliche Pionierarbeit im Bereich vernetztes Musizieren wurde bereits

im Erasmus+-Projekt „Choir@Home“ (2022–2024) geleistet; Heike Henning, Alexander Carôt und Janine Hacker (Uni Liechtenstein) erforschten dabei, wie gemeinsames Singen über Distanz – also „remote“ – funktionieren kann. Das Projekt konnte alle gesteckten Ziele erreichen – viele davon sogar übertreffen. So entstand eine umfassende Wissensbasis über geeignete digitale Werkzeuge, es wurden praxisnahe Leitfäden für Chorleitende und Chöre entwickelt und mit den durchgeführten Onlineproben konnte der Nachweis erbracht werden, dass gemeinsames Singen auch digital lebendig und sozial verbindend sein kann.

Die Uraufführung der Europasinfonie ist für den 18. Juni 2027 in der Messe Dresden angesetzt, von wo aus das Konzertereignis simultan und in Echtzeit an die jeweiligen Heimatstandorte der zwölf beteiligten Projektpartner:innen übertragen wird. Das visuelle und akustische Herzstück vor Ort bilden die 62 Streicher der Dresdner Sinfoniker, die physisch in Dresden auf der Bühne stehen. Die anderen Instrumentengruppen und Chöre werden zeitgleich quer über den gesamten europäischen Kontinent in Echtzeit nach Dresden übertragen, wo sie lebensgroß auf LED-Screens neben dem Streichorchester auf der Bühne erscheinen.

Dieses grenzüberschreitende Klangnetzwerk setzt sich aus hochkarätigen Beiträgen zusammen: Während das Estnische Nationalsinfonieorchester die tiefen Blechbläser

mit Tuba und Posaunen stellt, erklingen die Flöten beim Orchestra Sinfonica di Milano in Italien, aus Serbien werden die Trompeten des No Borders Orchestra digital eingeflochten und die Klarinettenstimmen stammen vom Athens State Orchestra aus Griechenland. Für das Schlagwerk sorgt das Brussels Philharmonic aus Belgien. Die gesangliche Dimension wird maßgeblich durch Chorensembles getragen, welche die Universität Mozarteum und die Tschechische Philharmonie in das Projekt einbringen. Das Orquesta Sinfónica de Madrid steuert die Fagotte bei, das Pannon Philharmonic Orchestra aus Ungarn besetzt die Hörner, das polnische Sinfonia Varsovia die Oboen, die Birmingham Contemporary Music Group ist für Klavier, Celesta und Harfe verantwortlich. Ein monumentales, musikalisches großes Ganzes – trotz einer geografischen Distanz von teils bis zu 2.200 Kilometern. So entsteht ein innovatives Orchester, das nicht mehr an einem einzigen Ort existiert, sondern sich als digitales, europaweit verteiltes Klanggefüge manifestiert.

Ein großer Teil dieses innovativen Projektes besteht zudem aus einem internationalen Kompositionswettbewerb, Einreichungen für die Uraufführung 2027 sind noch bis 31. Juli 2026 möglich. Gesucht werden Werke, die sich künstlerisch mit den besonderen Bedingungen einer verteilten Echtzeit-Aufführung auseinandersetzen und die das Musizieren über Distanz von Grund auf mitden-

ken. Der Wettbewerb steht für Einreichungen in den Kategorien Orchesterwerk (besetzt für großes Sinfonieorchester) sowie Orchesterwerk mit Chor (besetzt für großes Sinfonieorchester und Chor) offen, wobei Komponist:innen einen Auszug pro Kategorie einreichen und sich in einer oder auch in beiden Kategorien beteiligen können. Drei Werke werden ausgewählt, jedes davon wird mit einem Honorar von 14.000 Euro prämiert.

Vor dem Hintergrund eines Europas, das unter Druck gerät, steht die Europasinfonie für einen Kontinent und für das europäische Ideal der Partnerschaft. Das Projekt ist auch als Aufruf zum ständigen Dialog unter allen Europäer:innen und als Beweis für die europäische Verbundenheit – technologisch, künstlerisch und kulturell – zu verstehen: Es verknüpft europaweit künstlerische Innovation mit technologischer sowie musikpädagogischer Forschung und zeigt, wie remote organisierte Zusammenarbeit neue Perspektiven für das gemeinsame Musizieren über Distanz eröffnet. Geplant ist der Aufbau einer digitalen Plattform mit permanenten „Remote Studios“ in ganz Europa. Musiker:innen, Orchester und Komponist:innen können grenzüberschreitend proben, aufnehmen und produzieren – ohne Reiseaufwand, umweltschonend und offen für experimentelle Projekte, die im klassischen Konzertbetrieb kaum Chancen hätten.

**Details:** [WWW.EUROPASINFONIE.EU](http://WWW.EUROPASINFONIE.EU)

# Zwei Wege, eine Auszeichnung: „Researcher of the Year“ 2026

**Tiefgang in der  
Forschung und im  
Meer. Vorbildliche  
Statistik-Skills und  
starke soziale Ader:**  
Labormedizinerin  
Sylvia Mink und Internist  
Bernhard Wernly sind die  
„Researcher of the Year“.

ANDREAS AICHINGER

**A**uf den ersten Blick scheinen die Gemeinsamkeiten zwischen Sylvia Mink und Bernhard Wernly überschaubar zu sein. Hier die als bescheiden geltende Labormedizinerin, deren Forschung sich vor allem um spannende infektiologische Fragestellungen dreht. Da

der auch schon medial bekannte Internist Bernhard Wernly, dessen wissenschaftliche Arbeit aus Datenquellen wie der bedeutenden Salzburger Gesundheitsstudie „Paracelsus 10.000“ schöpft. Hier die passionierte Taucherin, der dank Instrumentenfluglizenz Höhenflüge auch im Wortsinn nicht fremd sind. Und da der Jäger und Grabesritter, der aus seiner sozialen Ader („Ich glaube, dass wir auch da sind, um anderen Menschen zu helfen.“) kein Geheimnis macht. Und dennoch einen das Duo entscheidende Gemeinsamkeiten: Beide haben nach dem Medizinstudium auch ein PhD-Studium der Medizinischen Wissenschaft absolviert und sich schließlich an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität habilitiert – einen MBA-Abschluss gab's jeweils als Draufgabe. Und dann wäre da noch die neueste Gemeinsamkeit: Das Duo teilt sich 2026 den prestigeträchtigen Titel „Researcher of the Year“, den die PMU im Rahmen ihrer alljährlichen „Research Innovation Awards“ vergibt.

„Für die Auszeichnung ist sicher eine Kombination von mehreren wissenschaftlichen Arbeiten ausschlaggebend gewesen, wobei jene über die Rolle von Autoantikörpern bei Long Covid mit der Publikation in ‚The Lancet Infectious Diseases‘ vom Impact her am besten untergekommen ist“, erzählt Sylvia Mink. Dabei handelt es sich um ein systematisches Review von 44 existierenden Studien mit rund 7.500 Teilnehmenden.

„Ein vielversprechender Aspekt in Zusammenhang mit dem Auftreten von Long Covid scheint das Vorhandensein von Autoantikörpern gegen G-Protein-gekoppelte Rezeptoren zu sein“, so Mink zu einer der zentralen Beobachtungen. Gleichzeitig seien aber beispielsweise auch antinukleäre Antikörper oder Antikörper gegen Chemokine im Gespräch. Doch Mink warnt vor Interpretationsschnellschüssen: „Aktuell ist die Evidenz noch sehr dünn. Wir brauchen in Zukunft daher noch größere Studien als bisher mit einheitlichen Long-Covid-Definitionen.“

Die größte laufende epidemiologische Studie in Österreich ist die erwähnte Paracelsus-10.000-Studie zur Gesundheit der Salzburger Bevölkerung, die auch für Bernhard Wernlys Forschung ein „wichtiger Eckpfeiler“ ist. In jüngster Vergangenheit hat Wernly, der als leitender Oberarzt der inter-



Sylvia Mink

nistischen Endoskopie an der Salzburger Uniklinik für Innere Medizin I tätig ist, mit Zwischenergebnissen für Schlagzeilen gesorgt. Zum einen ist es demnach um die Herz-Kreislauf-Gesundheit der Salzburger Bevölkerung keineswegs so gut bestellt wie erhofft.

Zum anderen warnt Wernly speziell auch vor genetischen Risiken: „In einer Publikation zu polygenetischen Risk-Scores für Herz-Kreislauf-Erkrankungen konnten wir zeigen, dass rund 20 Prozent der Bevölkerung ein erhöhtes genetisches Arteriosklerose-Risiko haben.“ Wichtiger Nachsatz: „Und zwar ganz unabhängig von einem gesunden Lebensstil.“ Vor allem für junge Menschen und Frauen könnte eine genetische Risikoanalyse daher die Treffsicherheit deutlich erhöhen.

Der tiefe Blick in die Datenlage hat beim PMU-Professor und Facharzt für Innere Medizin übrigens auch ein verstärktes Interesse für sozialmedizinische Themen geweckt. Wernly, der bereits zum vierten Mal als Forscher des Jahres ausgezeichnet wird: „In den letzten Jahren faszinieren mich die Zusammenhänge zwischen dem sozioökonomischen Status und der Gesundheit tatsächlich ganz besonders.“ Und weiter: „Wir haben mittlerweile in der Kardiologie, der Hepatologie und sogar der Rheumatologie zeigen können, dass Menschen mit niedri-



Bernhard Wernly

gerem sozioökonomischem Status unter schlechterer Gesundheit leiden.“ Verantwortlich dafür sei allerdings nicht der Zugang zum Gesundheitssystem, sondern es seien Faktoren wie Gesundheitskompetenz, Einkommen und Lebensumstände. Eines der Erfolgsfaktoren hinter seiner regen Publikationstätigkeit verrät der Fast-Vierziger dann auch noch: seine enormen Statistik-Skills. Wernly: „Ja, das macht mir einfach Spaß, und ich rechne auch tatsächlich alles selbst.“

Das Rad der Entwicklung dreht sich indes auch bei Sylvia Mink, die seit 2025 leitende Oberärztin am Universitätsinstitut für Medizinisch-Chemische Labordiagnostik (UIMCL) Salzburg ist, immer weiter. Neben ihrem Fokus auf wissenschaftliche Themen rund um Covid-19 und Long-Covid geht sie auch weiteren seroepidemiologischen Fragestellungen nach. Und zwar auf Basis spezifischer Antikörpernachweise bei Blutspenderinnen und Blutspendern unter anderem zu FSME oder Tularämie (Anm.: „Hasenpest“). In Zukunft will die im oberösterreichischen Steyr geborene Labormedizinerin weiterhin in der Wissenschaft Gas geben. Gut möglich, dass sie dabei selbst infektiös wirkt. Mink: „Ich liebe die Forschung und habe Freude daran, die Faszination für mein Fachgebiet weiterzugeben.“

*Statistik macht mir  
einfach Spaß und ich  
rechne auch tatsächlich  
alles selbst.*

Bernhard Wernly

*Wir brauchen in  
Zukunft noch größere  
Studien als bisher mit  
einheitlichen Long-  
Covid-Definitionen.*

Sylvia Mink

## DIE AUSGEZEICHNETEN IN SALZBURG UND NÜRNBERG

### Researcher of the Year Salzburg

**Priv.-Doz.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> med. univ. Dr.<sup>in</sup> scient. med. Sylvia Mink, MBA**  
Universitätsinstitut für Medizinisch-Chemische Labordiagnostik, Uniklinikum Salzburg

**ao. Univ.-Prof. Dr. Bernhard Wernly, PhD, MScPH, MBA**  
Universitätsklinik für Innere Medizin I, Uni-klinikum Salzburg & Institut für Allgemein-, Familien- und Präventivmedizin, PMU Salzburg

### Researcher of the Year Nürnberg

**Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Justyna Swol**  
Universitätsklinik für Innere Medizin 3 – Pneumologie, Allergologie, Schlaf- und Intensivmedizin, Nürnberg

**ao. Univ.-Prof. Dr. Niels Rochow**  
Universitätsklinik für Neugeborene, Kinder und Jugendliche, Nürnberg

### Rising Scientists Salzburg

**Dr.<sup>in</sup> Constantin Hecker, PhD**  
Schön Klinik Bad Aibling Harthausen, Comprehensive Stroke Unit und Neurologische Frührehabilitation & Forschungsinstitut für Neurointervention, PMU Salzburg

**Dr.<sup>in</sup> med. univ. Pilar Bosque-Varela, PhD**  
Universitätsklinik für Neurologie, neurologische Intensivmedizin und Neurorehabilitation, Uniklinikum Salzburg

### Rising Scientists Nürnberg

**MUDr. Adrian Liebert**  
Universitätsklinik für Neurochirurgie, Nürnberg

**Dr.<sup>in</sup> med. Vanessa Bartsch, BSc**  
Universitätsklinik für Innere Medizin 5 – Onkologie und Hämatologie, Nürnberg

# Junge Talente fördern

Wenn Schüler:innen bereits während ihrer Schulzeit mit Forschenden kooperieren und an echten wissenschaftlichen Fragestellungen arbeiten, entsteht mehr als nur ein Diplomprojekt. Genau das zeigt die langjährige Kooperation zwischen der HTBLuVA Salzburg und der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität (PMU).

VERENA KEPPLMÜLLER



**A**uch heuer präsentierten Schüler:innen der Abschlussklasse 5AHBG (Abteilung Biomedizin- und Gesundheitstechnik) ihre Diplomarbeiten an der PMU. Die Themen reichten von Neurologie über Hygiene und Tumorforschung bis hin zu KI-gestützter

Bildanalyse. Insgesamt setzten 25 Schüler:innen elf Diplomprojekte um. Davon entstand eines direkt in Kooperation mit der PMU, drei weitere gemeinsam mit dem Uniklinikum Salzburg. Die Zusammenarbeit eröffnet den Jugendlichen dabei nicht nur Zugang zu modernster Forschung, sondern auch erste Einblicke in mögliche zukünftige Berufsfelder.

„Damit entsteht eine wichtige Brücke zwischen schulischer Ausbildung, universitärer Forschung und künftigen Berufsfeldern im Gesundheitsbereich“, erklärt Andreas Traweger, Institutsvorstand für Sehnen- und Knochenregeneration an der PMU und Mitinitiator der Kooperation. Für die Jugendlichen sei es eine vielversprechende Möglichkeit, bereits früh Wissenschaftsluft zu schnuppern und moderne Forschungstechnologien kennenzulernen. Er freut sich, dadurch junge Talente für Medizin, Forschung und Gesundheitstechnologien zu begeistern.

## Wissenschaft zum Anfassen

Wie praxisnah diese Zusammenarbeit ist, zeigt das Projekt „CerebCheck“. Die Schülerinnen beschäftigten sich mit mobilen EEG-Systemen und untersuchten, welche diagnostischen Lücken solche Anwendungen künftig schließen könnten. Die Idee entstand durch den Kontakt zu neurologischen Forschungseinrichtungen und entwickelte sich rasch zu einem echten Forschungsprojekt. Besonders überrascht hat die jungen Forscherinnen, wie eng wissenschaftliches Arbeiten mit organisatorischen und ethischen Fragestellungen verbunden sein kann. Für Patient:innenbefragungen musste zunächst ein Ethikantrag genehmigt werden – ein Prozess, der den Schülerinnen erstmals

die Realität klinischer Forschung vor Augen führte. Auch beruflich hinterließ das Projekt Spuren. Die Arbeit im Forschungsumfeld habe ihr Interesse an Laborarbeit und Wissenschaft weiter verstärkt, erzählen die beiden begeistert. Gerade die Kombination aus Technik, Naturwissenschaft und Medizin macht für sie den Reiz aus.

Besonders interdisziplinär war Cirona, ein Projekt, bei dem KI-gestützte Videoanalyse und Medizintechnik kombiniert wurden. Im Duo entwickelten zwei Schüler ein System zur automatisierten Bewegungsanalyse auf Basis von Kamertechnik, Sensorik und künstlicher Intelligenz. Zum Einsatz kamen Mikrocomputer, KI-Beschleunigungschips sowie eigens programmierte Softwarelösungen. Die technische Umsetzung erfolgte modellhaft und zeigte, wie eng Informatik und medizinische Forschung heute miteinander verbunden sind.

Einen ganz anderen Schwerpunkt setzte das Projekt „IntraClean“. Zwei Schülerinnen beschäftigten sich mit der Reinigung zahnmedizinischer Hand- und Winkelstücke. Dabei untersuchten sie, wie gut unterschiedliche Verfahren Spraykanäle von Rückständen reinigen können und ob die Ergebnisse medizinischen Normen entsprechen. Besonders



Sarah Parhammer und Nora Pointl stellen ihr Projekt CerebCheck vor.

spannend sei gewesen, dass die Fragestellung direkt aus der Praxis kam und sie eng mit externen Partnern zusammenarbeiten konnten.

## Laborforschung unter realen Bedingungen

Gemeinsam mit der Abteilung Nuklearmedizin am Uniklinikum Salzburg untersuchten zwei Schüler:innen in ihrem Projekt „CryoSwitch“, welchen Einfluss unterschiedliche Temperaturen und präanalytische Bedingungen auf Laborwerte haben. Dabei lernten sie den präzisen Umgang mit Proben und Messdaten im Klinikalltag kennen.

Genauigkeit, Teamarbeit und Problemlösung seien zentrale Erfahrungen gewesen, erzählt eine der Schüler:innen. Gleichzeitig habe die Arbeit im Labor ihren Wunsch bestärkt, später selbst in der Forschung oder Diagnostik tätig zu sein.

Auch Projekte aus der Tumorforschung machten deutlich, wie tief die Schüler:innen bereits in wissenschaftliche Themen eintauchen. Im Projekt „MeCoPu“ beschäftigten sich die Jugendlichen mit unterschiedlichen Karzinomarten und analysierten Unterschiede in Gewebestrukturen und Tumorverhalten. Besonders spannend sei gewesen,



Laurenz Schiefer und Markus Sippl arbeiteten mit der PMU zusammen.

wissenschaftliche Recherche nicht nur theoretisch kennenzulernen, sondern direkt in praktischen Forschungsprozessen anzuwenden.

## Warum frühe Forschungserfahrungen wichtig sind

Für Professor Andreas Traweger liegt genau darin die besondere Stärke solcher Kooperationen: „Junge Menschen sollte man über praxisnahe Beispiele und eigene Erfahrungen an Wissenschaft heranführen.“ Besonders motivierend sei es, wenn Schüler:innen erkennen würden, dass ihre Arbeit Teil eines größeren Forschungsprojekts sei. Forschungspotenzial erkenne man dabei nicht ausschließlich an schulischen Leistungen. Viel wichtiger sind Neugier, Interesse und Durchhaltevermögen. „Manche Schüler:innen bleiben an einer Fragestellung dran, auch wenn etwas nicht auf Anhieb funktioniert. Gerade diese Resilienz ist in der Forschung enorm wichtig“, betont Traweger.

Überaus wertvoll sind für die Forschungseinrichtungen oft auch die neuen Perspektiven, die die Jugendlichen einbringen. Viele Schüler:innen verfügten bereits über technisches Know-how in Bereichen wie Programmierung, Elektronik, Konstruktion oder Sensorik und entwickelten dadurch Ansätze, die aus rein biomedizinischer Sicht nicht immer naheliegend wären, so Traweger.

Gerade in Zeiten zunehmender Wissenschaftsskepsis seien solche Initiativen von großer gesellschaftlicher Bedeutung, ist der Forscher überzeugt. Wenn junge Menschen früh erleben, wie Wissenschaft in der Praxis funktioniert und welchen Beitrag diese zur Lösung konkreter Probleme leisten könne, fördere das nicht nur Interesse an technischen und medizinischen Berufen, sondern auch Vertrauen in evidenzbasierte Entscheidungen.

**Übrigens:** Der Frauen- und Männeranteil in der Abteilung Biomedizin- und Gesundheitstechnik an der HTBLuVA ist mittlerweile nahezu ausgeglichen. Gerade im naturwissenschaftlich-technischen Bereich ist das ein starkes Signal für Frauen in der Forschung!

# Musikgeschichte mitschreiben

**Vivi Vassileva steht für eine neue Generation von Percussionist:innen und bringt das Schlagwerk als Instrument des 21. Jahrhunderts zur Geltung. Im Sommersemester 2026 ist sie Teil des Programms FAiR – Female Artist in Residence, eines Förderprogramms der Universität Mozarteum für herausragende Nachwuchskünstlerinnen.**

IRIS WAGNER

**D**er Konzertkalender ist gut gefüllt. Von London über Finnland und Zürich nach Ankara, weiter in das Prinzregententheater nach München mit Frank Dupree oder in das Konzerthaus in Wien mit Thomas Gansch. Vivi Vassileva verbringt manchmal nur wenige Tage zu Hause in Ebensee.

**UN: Wie fühlt sich der Sprung von der Konzertbühne in den Unterrichtsraum als Teil des Programms FAiR – Female Artist in Residence für Sie an?**

Vivi Vassileva: Es macht viel Spaß und ist sehr bereichernd, mit jungen Studierenden zu arbeiten und zu merken, wie unterschiedlich Personen an die Dinge herangehen, mit verschiedenen Stärken. Und das Schönste ist natürlich, die Entwicklung im Prozess zu sehen. Wie aus schülerhaften Noten diese Musik und unglaubliche Kraft entsteht. Das ist sowohl für Studierende als auch für Lehrende sehr erfüllend.

**UN: In welchen Besetzungen kann man Sie auf der Konzertbühne erleben?**

Hauptsächlich als Solistin mit Orchester, aber auch in zwei spannenden Duos. Eines mit meinem Verlobten Lucas Campara Diniz an der Gitarre und eines mit dem fantasti-

schon Pianisten Frank Dupree. Zudem habe ich auch ein eigenes Percussion-Ensemble: „Extasi“ mit Klavier und fünf Schlagzeuger:innen. Im Moment planen wir ein Konzertprogramm und eine CD-Produktion für die kommenden Spielzeiten mit dem grandiosen Bläserensemble Federspiel.

**UN: Sie spielen aber nicht nach strikten Noten, oder?**

Zu 85 Prozent schon. Für eine gut ausgebildete Schlagzeugin ist es jedoch ebenso wichtig, mit den unterschiedlichsten Grooves und musikalischen Stilikonen vertraut zu sein – etwa mit Samba- oder Salsagrooves, mit Balkanrhythmen und deren spezifischer Phrasierung. Im Grunde ist es wie das Erlernen verschiedener Sprachen: Idealerweise spricht man sie ohne Akzent. Das ist deshalb so wichtig, weil die zeitgenössische Musik sehr oft von der Folklore inspiriert ist – von venezolanischen Tänzen ebenso wie von Balkanvolksliedern. Es kann auch sein, dass ein Schlagzeugkonzert auf einer chinesischen Melodie balanciert ist. Das bedeutet, dass man musikalisch sehr breit aufgestellt sein und zugleich echtes Interesse für andere Kulturen mitbringen muss.

**UN: Sie spielen Marimba und Vibrafon, Glöckchen, Trommeln und auf allerlei Utensilien. Wie organisieren Sie die Instrumente für ein Konzert?**

Die Logistik ist ein riesengroßer Teil meiner Arbeit. Jedes Konzert braucht andere Instrumente. Beim „Recycling Concerto“, das mir sehr am Herzen liegt, verwende ich viele Plastikflaschen, Blumentöpfe und Glasflaschen. Bei Friedrich Cerha brauche ich Thai Gongs, das Xylofon und die Woodblocks. Bei „Frozen in Time“ von Avner Dorman brauche ich Kuhglocken, Tom-Toms und Crotales. Es ist für jedes Schlagzeugkonzert anders – fast wie ein Umzug. Ich plane, spiele und baue wieder ab. Ein Konzerttag dauert für Schlagzeuger:innen durchaus länger als für andere Musiker:innen, aber dafür haben wir die größte „Playstation“ (lacht).

**UN: Wie legen Sie Ihr Repertoire an?**

Die Kombination aus verschiedenen Percussion-Instrumenten, die alle aus anderen Ecken der Welt kommen, gibt es erst seit den 1980er- und 90er-Jahren. Die ersten Schlagzeugkonzerte wurden im 20. Jahrhundert geschrieben. 85 Prozent meines Repertoires stammt aus dem 21. Jahrhundert – Werke, die nicht älter als 20 Jahre sind. Und ich führe jährlich neue Werke auf, die für mich geschrieben werden. Das bedeutet, wir schreiben auch ein wenig Musikgeschichte mit.

**UN: Wie kann man sich den Klang mit Recycling-Material vorstellen?**

Das „Recycling Concerto“ war eine besondere Herausforderung. Gemeinsam mit dem Komponisten Gregor A. Mayrhofer wollten wir die Müllproblematik aufgreifen. Die Herausforderung war, die Instrumente so aufzubauen, dass darauf auch virtuose Passagen gespielt werden können, denn die Sprünge sind unglaublich. Eine Quinte auf zwei Glasflaschen zu spielen, bedeutet viel größere Sprünge als an einem Glockenspiel, wo alles ganz nahe ist. Kein anderes Instrument erfordert diese Akrobatik für diese Töne.

**UN: Wie lange arbeiten Sie an einem solchen Programm?**

Hier sprechen wir von Monaten. Vom „Recycling Concerto“ haben wir auch eine Einspielung mit dem SWR-Symphonieorchester gemacht – und es gibt seit März eine Schallplatte aus Meeresplastik beim Label „decurio“, die weltweit erste Veröffentlichung einer Sinfonieorchester-Aufnahme für Schallplatten aus recyceltem Müll.

**UN: Wie würden Sie Ihr**

**Alleinstellungsmerkmal beschreiben?**

Es sind mehrere Dinge, die mich prägen. Beginnend in meiner Kindheit. Ich komme aus einer klassisch-konservativen Geigen-Klavier-Familie mit Mozart, Tschaikowsky und Brahms – ohne Schlagwerk. In meiner Familie wurden meine Schlagwerk-Ambitionen zunächst belächelt. Meine Mutter war Korrepetitorin an der Oper, mein Bruder spielt auch an der Oper, das heißt, ich wurde durch eine lyrische Herangehensweise geprägt, in der die Phrase gezogen werden muss, und das ist nichts, was man jemandem in der ersten Schlagzeugstunde beibringen würde. Aber durch den familiären Hintergrund war das für mich immer Priorität, ich suche das in meinen Interpretationen und verlange das auch von meinen Studierenden: Phrasen erzählen und berühren. Natürlich auch laut, rhythmisch und energetisch – alles, was man vom Schlagzeug erwartet; aber eben auch leise und harmonisch. Wir können auch Kantilenen singen. Ich habe erst viel später bei Martin Grubinger das unmittelbare Schlagzeughandwerk kennengelernt. Andere Aspekte meiner Prägung sind neben der Orchestermusik – ich besuchte die Sinfoniekonzerte und Opernvorstellungen vom Orchester meines Vaters, der Hofer Symphoniker – Sommererlebnisse in Bulgarien mit meinen Eltern. Wir waren regelmäßig an einem besonderen Strand, an dem Menschen auf Handtrommeln spielten, aber auch auf selbst gebastelten Set-ups aus Müll musizierten. Das hat mich sehr fasziniert und das ist etwas, das man im klassischen Schlagzeug so nicht lernt. Es ist etwas Ursprüngliches, das ich in die Klassik einfließen lassen kann. Diese ritualistische Musik, die berührt, bewegt und zusammenbringt. Diese unglaubliche Magie, die diese Musik hat, die wir alle spüren, die niemand so richtig in Worten erklären kann, fasziniert mich schon sehr.

**UN: Ihre Performance wirkt sehr athletisch. Von außen betrachtet leben Sie im Spannungsfeld zwischen Kunst und Hochleistungssport – wo sehen Sie sich? Und wie sportlich muss man als Percussionist:in sein?**

Bei den Olympischen Spielen brenne ich am meisten für die Disziplin des Eiskunstlaufs. Sie verbindet Sport, Kunst und Eleganz wie keine andere Sportart. Und das berührt mich jedes Mal emotional und begeistert mich athletisch. Ein wenig sehe ich darin das Schlagzeug: eine wunderschöne Kunstform, wir können so viele Geschichten erzählen, so viele Charaktere, so viele Klänge. Ein Schlagzeugkonzert ist eine unfassbare Klangreise durch Emotionen, Ekstasen, Gefühle, aber eben auch athletisch, und es schadet nicht, sowohl Kraft als auch Ausdauer zu trainieren.

**UN: Was würden Sie Ihrem jüngeren, noch studierenden Ich mit auf den Weg geben?**

Man darf als Musiker:in nie die anfängliche Leidenschaft, die Liebe und Neugier verlieren. In dem Moment, in dem Musik Routine wird und nur die Perfektion im Fokus steht, verliert die Musik die Magie und ihren Sinn. Wir spielen für das Publikum und wollen die Liebe und Freude an der Musik transportieren. Wichtig sind das Ablegen verbissener Perfektion, eine gewisse Gelassenheit, gepaart mit einer unfassbaren Disziplin. Mit Diskurs auf Augenhöhe und respektvollem Miteinander macht Musik die Welt zu einem viel besseren Ort.

**Das gesamte Interview** ist nachzulesen unter: [WWW.MOZ.AC.AT/DE/UEBER-UNS/ALUMNI](http://WWW.MOZ.AC.AT/DE/UEBER-UNS/ALUMNI)

**Termin:** 17. Juli, 18 Uhr Max Schlereth Saal: Im Puls der Zeit. Die Klasse von Vivi Vassileva präsentiert Werke von Béla Bartók, Edgar Varèse, Johanna Bayer, Andy Akiho, Ann Ronell u. a.



Vivi Vassileva

SNADRIANA YANKULOVA

# Ein Super-GAU und seine Folgen

Wie universitäre Forschung zum Schutz der Bevölkerung im Bundesland Salzburg beiträgt.

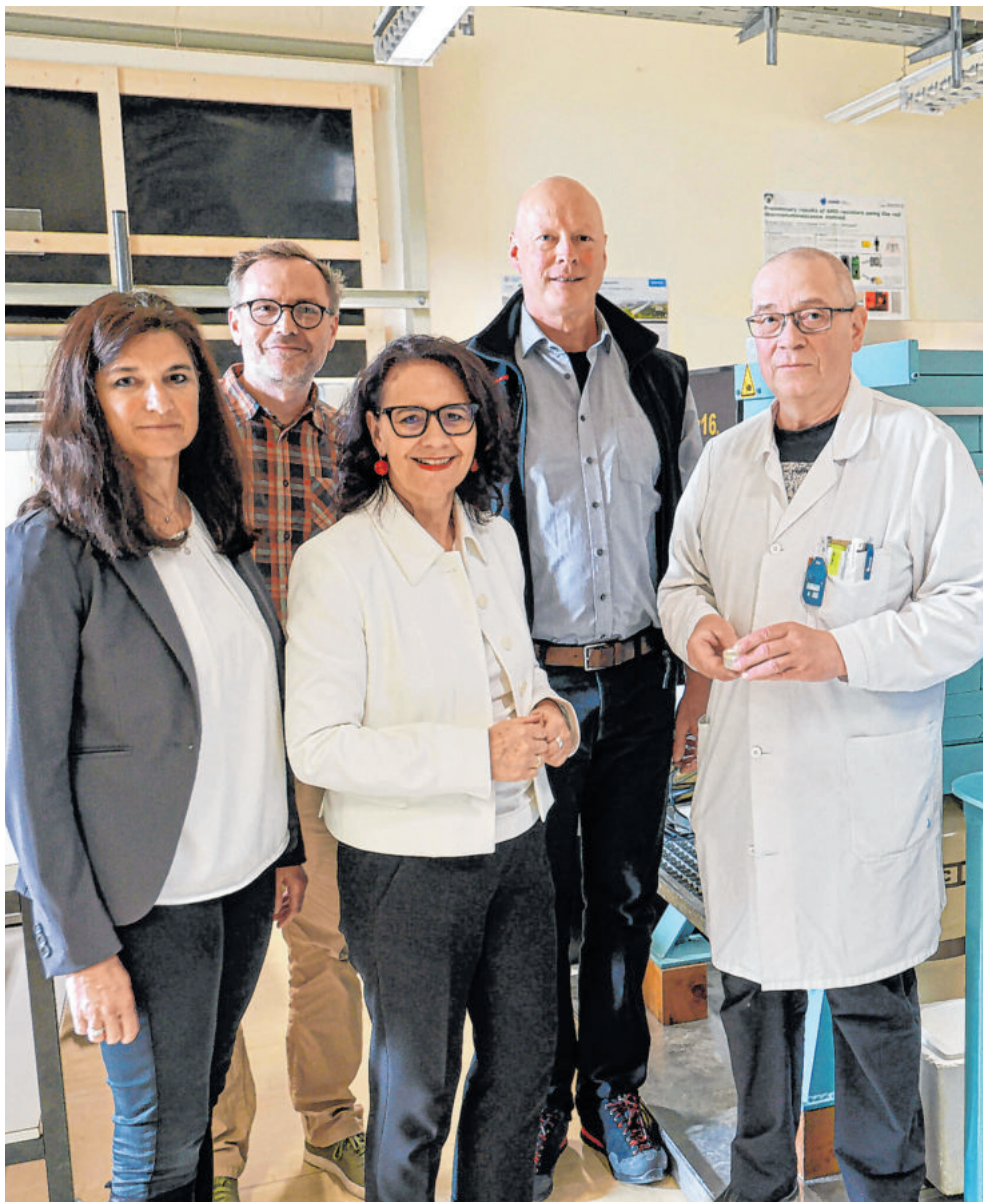
Vor 40 Jahren ereignete sich die Nuklearkatastrophe von Tschernobyl: ein Super-GAU, der als größter anzunehmender Unfall in die Geschichte einging. Seither leistet die Universität Salzburg einen wesentlichen Beitrag zur Sicherheit vor radioaktiven Ereignissen im Bundesland – eine Aufgabe, die bis heute nichts an Aktualität verloren hat.

Unmittelbar nach der Katastrophe im April 1986 unterstützte das Radioaktivitätslabor am damaligen Institut für Physik und Biophysik die Salzburger Landesregierung. Es führte Messungen durch und erstellte Analysen. Durch ungünstige Wetterbedingungen war Salzburg besonders stark von radioaktivem Fallout betroffen. Die Folgen sind bis heute nachweisbar, wie Andreas Lang, Geomorphologe und Professor am Fachbereich Umwelt und Biodiversität der Universität Salzburg, erklärt: „Insbesondere bei Pilzen lassen sich die radioaktiven Isotope von damals noch heute feststellen. Hier liegen die Werte aber unter den Grenzwerten für den Verzehr.“

Aus der Krisenreaktion entwickelte sich eine enge und dauerhafte Kooperation zwischen Universität und Land Salzburg. „Wir stellen sicher, dass die Messkapazität jederzeit gegeben ist“, betont Lang. Das gesamte Know-how wird bereitgestellt, sodass im Krisenfall rund um die Uhr Messungen durchgeführt werden können. Zentraler Teil des Labors sind die Messgeräte für Gammaskopie, mit welchen bestimmt wird, um welches und um wie viel radioaktives Material es sich handelt: Sie gewährleisten die rasche und präzise Untersuchung von Lebensmitteln, Umweltpollen, Wasser und Böden. Die Möglichkeit, Proben unmittelbar in Salz-

burg auszuwerten, verkürzt Entscheidungswege und erhöht die Reaktionsfähigkeit der Behörden. „Vonseiten des Landes besteht neben den Messstationen des Bundes Bedarf nach weiteren Messmöglichkeiten, um auch regional-spezifisch agieren zu können. Daher wurde das Labor eingerichtet und vom Land finanziert“, so Lang. Zudem befindet sich auf dem Dach des Universitätsgebäudes in Freisaal ein Messgerät, das laufend radioaktive Aerosole in der Luft misst und als Frühwarnsystem fungiert.

Die Bedeutung dieser Infrastruktur zeigt sich aber nicht nur in potenziellen Großschadenslagen, die regelmäßig trainiert werden. Auch im Alltag ist das Radioaktivitätslabor gefragt – etwa bei der Untersuchung ungewöhnlicher Funde in Mülldeponien. Denn es sei wichtig zu wissen, welche Stoffe genau enthalten seien, damit Risiken richtig eingeschätzt und geeignete Sicherheitsmaßnahmen gesetzt werden könnten. Gleichzeitig ist das Radioaktivitätslabor Ort für wichtige universitäre Grundlagenforschung. So werden die Messinstrumente etwa im Rahmen des höchstdotierten ECR-Forschungsprojektes Memeland eingesetzt. Unter anderem mit präzisen Altersdatierungen wird erforscht, wie sich Europas Umwelt über die letzten 2000 Jahre verändert hat und welchen Einfluss Klima und Mensch hatten. „Diese Erkenntnisse sind von entscheidender Bedeutung, um Maßnahmen für die Klimawandelanpassung zu entwickeln“, erklärt Lang. Daneben wird das Labor genutzt, um die Expertise an Studierende weiterzugeben. **Manuel Gruber**



V. l.: Vizerektorin Jutta Horejs-Höck, Wolfgang Klammer (Land Salzburg), Landesrätin Daniela Gutschl, Andreas Lang und Alexander Hubner (beide Universität Salzburg).



## Spuren verlorener

Salzburger Forschende stoßen  
Schmuck und neue Spuren

SUSANNA C

Diese Geschichte liest sich wie ein Plot zu einem Abenteuerfilm: Ein Goldschatz aus der Bronzezeit, ein bislang unbekanntes Grab und Spuren, die bis zum berühmten Ägina-Schatz im British Museum reichen. Ein Forscherteam der Universität Salzburg hat auf der Insel Ägina (im Bild) einen Fund gemacht, der ein neues Licht auf die Netzwerke und Werkstätten der Ägäis vor 3.500 Jahren wirft.

Bei den Grabungen im Herbst 2025 stießen die Archäolog:innen in Ägina Kolonna auf die Reste eines außergewöhnlich gut erhaltenen Goldschmucks aus der mittleren Bronzezeit (erste Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr.). In der Auffüllung einer Steinstruktur nahe der Befestigungsmauern fanden sie scheibenförmige goldene Anhänger, bikonische und zylindrische Goldperlen, Fragmente punktzierter Goldfolie sowie Karneolperlen – Überreste verschiedener Schmuckstücke und Applikationen. Ergänzt wird der Fund durch zwölf Bronzefragmente, die vermutlich zu Waffen gehören, und eine Nadel.

Die spektakuläre Entdeckung wurde erst jetzt bekannt gemacht. Die Forschenden wollten vermeiden, dass eine zu frühe Veröffentlichung Grabräuber oder illegale Schatzsucher anlockt. Solange die Fundstelle nicht vollständig dokumentiert und gesichert war, bestand die Gefahr, dass unbefugte Eingriffe archäologische Strukturen zerstören oder weitere Objekte beschädigen. Erst nach Abschluss der notwendigen Sicherungs- und Dokumentationsarbeiten konnte der Fund verantwortungsvoll kommuniziert werden.

Für die Wissenschaft ist dieser Schatz in seiner Bedeutung einzigartig und gibt den

Forschenden noch viele offene Fragen und ungelöste Rätsel auf. „Die Artefakte wurden verstreut in der genannten Steinstruktur vorgefunden. Ursprünglich stammen sie wohl aus einem Grab, das noch nicht lokalisiert werden konnte und das zu einem unbekanntem Zeitpunkt, bereits in der Antike oder in der Moderne, gestört worden war“, so Projektleiter Alexander Sokolicek von der Universität Salzburg.

Mehrere der Goldobjekte zeigen auffällige Parallelen zum berühmten Ägina-Schatz auf. Dabei handelt es sich um eine herausragende Sammlung bronzzeitlicher Schmuckstücke, die im 19. Jahrhundert entdeckt wurde und seit 1892 im British Museum in London verwahrt wird. Wo dieser historische Schatz ursprünglich geborgen wurde, ist bis heute ungeklärt. Die neuen Funde aus Ägina Kolonna liefern nun wertvolle Hinweise auf Werkstatttraditionen und kulturelle Kontaktzonen innerhalb der Ägäis. Mithilfe verschiedener analytischer Methoden sollen Herkunft, Herstellungstechniken und Bedeutung der Stücke untersucht werden. Zugleich könnten die Objekte



Goldfund.



# n eines n Schatzes

n auf rätselhaften Bronzezeit-  
n den Netzwerken der Ägäis.

GRAGGABER

SN/FACHBEREICH ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN UNIVERSITÄT SALZBURG

Aufschluss über ein bislang unbekanntes Grab geben und neue Einblicke in die sozialen und kulturellen Netzwerke der Region eröffnen.

Ägina liegt strategisch günstig im Saronischen Golf zwischen Athen und der Peloponnes. Geschützte Buchten machten die Insel zu einem idealen Knotenpunkt der Schifffahrt. Vom Neolithikum (4. Jahrtausend v. Chr.) bis etwa 1000 n. Chr. war der Ort durchgehend besiedelt und entwickelte sich zu einem bedeutenden Umschlagplatz für Handel und Seefahrt. In der Bronzezeit erreichte Ägina Kolonna einen ersten Höhepunkt und wurde zu einem überregional bedeutenden Zentrum mit weitreichend vernetzter lokaler Elite.

Die Siedlung erlebte mehrere Phasen der Erweiterung. Die großzügige Architektur und zahlreiche hochqualitative Funde, vor allem aus Keramik, weisen auf großen Reichtum sowie die überregionale Bedeutung Ägina Kolonnas hin und belegen weitreichende Kontakte und ökonomische Verflechtungen im östlichen Mittelmeerraum, vor allem mit Kreta.

Auch in historischer Zeit blieb Ägina ein wirtschaftliches Kraftzentrum und trat als Widersacher Athens hervor. Auf den Resten der bronzezeitlichen Siedlung entstand im späten 6. Jahrhundert v. Chr. ein dorischer Tempel, vermutlich Apollon geweiht. Die einzige erhaltene Säule des Tempels ist heute Wahrzeichen Äginas und war auch namensgebend für die Bezeichnung der Stätte als „Kolonna“. In byzantinischer Zeit wurde das Areal erneut besiedelt und gewann abermals an regionaler wie überregionaler Bedeutung.

Goldfunde und Schmuck sind auch bei vergangenen Grabungen in Ägina immer wieder in bronzezeitlichen Gräbern entdeckt worden. Die aktuellen Funde stammen aus den Lehr- und Forschungsgrabungen der Universität Salzburg unter der

Leitung von Alexander Sokolicek und Lydia Berger vom Fachbereich Altertumswissenschaften und unter der Ägide der Ephorie für Altertümer von Piräus und den Inseln. Die Universität Salzburg spielt bei diesem Fund eine zentrale Rolle: Seit 1967 führt sie am Kap Kolonna jährlich Lehr- und Forschungsgrabungen durch – eine der längsten archäologischen Forschungstraditionen Österreichs im Ausland. Die jüngsten Ausgrabungen konzentrieren sich auf die mittlere und spätere Bronzezeit (2. Jahrtausend v. Chr.). Beteiligt daran sind sowohl Studierende als auch Lehrende. Für den wissenschaftlichen Nachwuchs bietet sich dabei eine seltene Gelegenheit: Die Studierenden lernen archäologisches Arbeiten nicht nur im Hörsaal, sondern direkt im Feld – vom Freilegen der Befunde über die Dokumentation bis zur ersten Interpretation. Die Grabung zieht auch Studierende anderer Universitäten an. Klassische Archäolog:innen und Archäobotaniker:innen arbeiten nebeneinander und bilden internationale Netzwerke.

Der jetzige Goldfund ist ein direktes Ergebnis dieser kontinuierlichen Arbeit und zeigt, wie sichtbar und international relevant die Salzburger Archäologie agiert. Für Sokolicek unterstreicht die Entdeckung des Schmuckes das Forschungspotenzial der Grabung: „Dieser Fund wird neue Erkenntnisse zur Stellung Äginas und zu seinen Netzwerken in der Bronzezeit liefern“, so der Grabungsleiter. Zudem können daraus neue Erkenntnisse zu Herstellungstechniken von Gold gewonnen werden und auch zu den Handelsverflechtungen Äginas, nachdem Gold und Karneol auf der Insel nicht vorkommen. Viele Details sind noch ungeklärt, manche Zusammenhänge erst in Ansätzen erkennbar. Die Geschichte hätte aber schon jetzt durchaus Potenzial für einen Film mit Cliffhanger-Charakter. Fortsetzung folgt.

# Wenn Infektionen Krebs auslösen

Salzburger Forschungsprojekt nimmt infektiöse Auslöser ins Visier.

**K**rebs entsteht nicht immer „einfach so“. In manchen Fällen tragen Infektionen dazu bei: Bestimmte Bakterien und Viren erhöhen das Risiko, vor allem wenn sie den Körper langfristig schädigen oder wiederholt Infektionen auslösen.

Im hochkarätigen EU-Projekt TagTIC (Target mining for the development of therapeutics against pathogen-induced cancers), einer mit 4,3 Millionen Euro geförderten Spitzenforschungsinitiative unter Leitung der Universität Salzburg, arbeiten junge Forschende aus ganz Europa zusammen. Die Projektleitung liegt bei Silja Wessler und Richard Moriggl vom Fachbereich Biowissenschaften und Medizinische Biologie. Sie definieren die Forschungsfrage kurz und knapp: Wie tragen Infektionen zur Entstehung von Krebs bei – und wie lassen sich daraus neue Therapien entwickeln? Die These, dass Infektionen Krebs auslösen, ist nicht neu: Vor genau 100 Jahren erhielt der dänische Pathologe Johannes Fibiger dafür den Nobelpreis. Seine Annahme hielt der späteren Forschung nicht stand, aber dennoch ist heute erwiesen, dass bestimmte Erreger tatsächlich zur Krebsentstehung beitragen. Dazu gehört etwa das Bakterium *Helicobacter pylori*, das mit Magenkrebs in Verbindung steht.

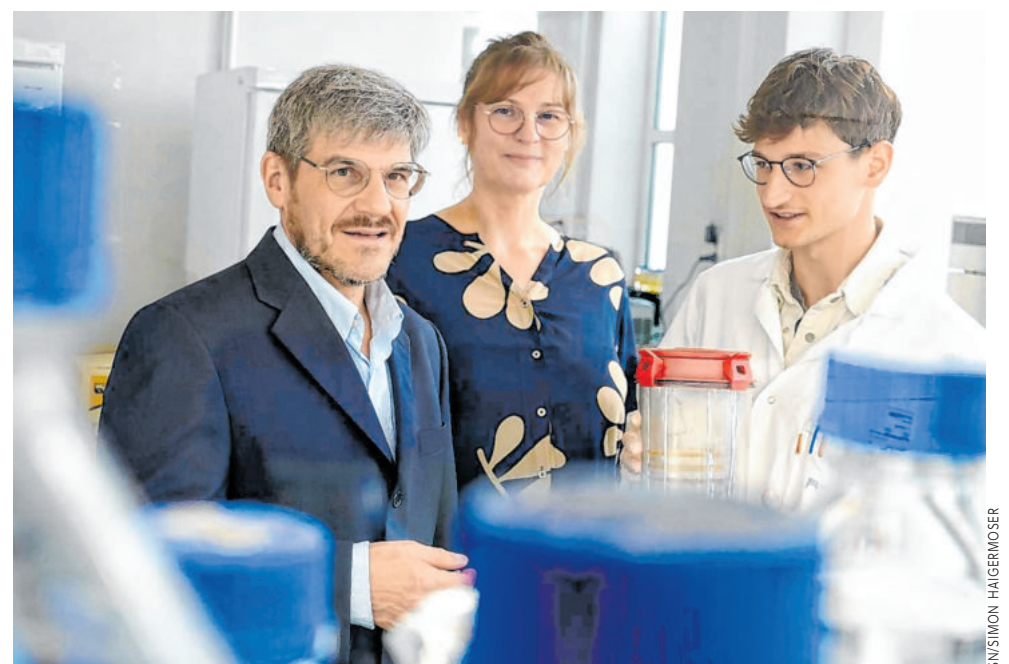
Ein großes Rätsel bleibt: Warum entwickeln manche Menschen schwere Tumore, während andere trotz ähnlicher Voraussetzungen kaum betroffen sind? Auffällig ist zudem, dass aggressive Tumore im Verdauungstrakt zunehmend auch jüngere Menschen betreffen. Umwelt, Ernährung und Lebensstil könnten eine Rolle spielen – die genauen Zusammenhänge sind noch nicht ausreichend erforscht.

Viele Menschen wissen nicht, dass Erreger wie *Helicobacter pylori*, *Fusobacterium nucleatum* oder das Epstein-Barr-Virus Zellen beeinflussen können. Sie lösen oft unbemerkt genetische Veränderungen aus und können sogar Therapien negativ beeinflussen.

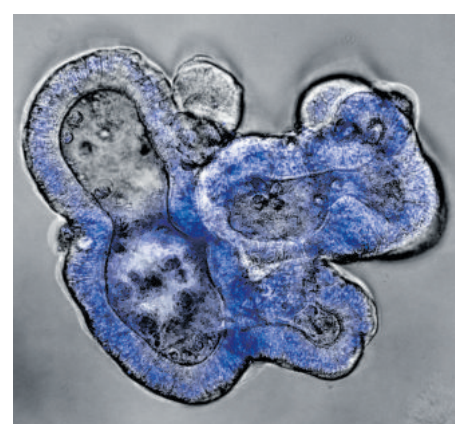
Hier setzt das Projekt TagTIC an. Die Forschenden untersuchen, wie aus einer Infektion Krebs entsteht und wie man gezielt medikamentös dagegen vorgehen kann. Kleinste Veränderungen sollen frühzeitig erkannt und neue Ansatzpunkte für Medikamente gefunden werden. Dazu kommen modernste Technologien zum Einsatz: moderne Zellmodelle, die menschliche „Mini-Organ“ nachbilden, sogenannte Organoid, künstliche Intelligenz zur Analyse großer Datenmengen, Hochdurchsatzverfahren und hochauflösende Bildgebung.

„Wir schauen dorthin, wo Krebs entsteht, um neue therapeutische Ansätze zu entwickeln“, sagt Projektkoordinatorin Silja Wessler. „Zusammen mit den klinischen Partnern des Universitätsklinikums Salzburg und Chemiker:innen können wir gezielt neue Wirkstoffe und Therapiestrategien entwickeln und schneller in die Anwendung bringen“, ergänzt Richard Moriggl.

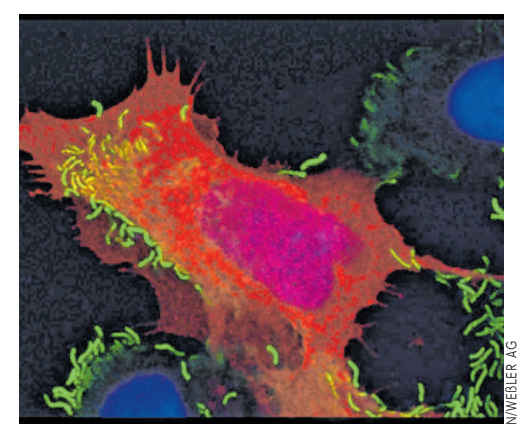
TagTIC bildet elf Doktorandinnen und Doktoranden an der Schnittstelle von Medizin, Biologie und Technologie aus und bereitet sie auch auf Karrieren in Industrie und Start-ups vor. Am Projekt sind Partner aus mehreren europäischen Ländern sowie Unternehmen beteiligt. „Europaweit ist TagTIC einzigartig, weil es Infektionen, Krebs und moderne Technologien eng miteinander verbindet. Gleichzeitig bieten wir eine exzellente Ausbildung – von der Grundlagenforschung bis hin zur praktischen Anwendung“, so Wessler. **Susanna Graggaber**



V. l.: Richard Moriggl, Silja Wessler, Paul Wätzig.



Organoid.



Infektionsbild.

SN/SIMON HAIGERMÖSER

SN/MORIGGL AG



Corinna Hörmann

# Aufbruch in der Informatikdidaktik

Ein starkes Role Model für mehr Sichtbarkeit in der Informatik.

Seit Herbst 2025 ist Corinna Hörmann Assistenzprofessorin für Informatikdidaktik an der Universität Salzburg.

SUSANNA GRAGGABER

**D**ie Professur für Informatikdidaktik gab es in dieser Form bisher nicht – sie verleiht der Ausbildung von Informatiklehrkräften in Salzburg erstmals ein klares Profil.

Die gebürtige Oberösterreicherin studierte Lehramt Mathematik und Informatik im Diplomstudium und schloss zusätzlich ein Doktoratsstudium in MINT-Didaktik an der Uni Linz ab.

Hörmann forscht am Fachbereich Informatik zu Fragen der zeitgemäßen Gestaltung von Unterricht und Curricula. Digitale Kompetenzen sind heute eine zentrale Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe. Gleichzeitig ist es herausfordernd für das Bildungssystem, Informatik, Medienbildung und künstliche Intelligenz sinnvoll und ausgewogen im Lehrplan zu verankern.

Hörmann schätzt an der Uni Salzburg die Anbindung der Didaktik direkt am Fachbereich Informatik. Damit entsteht eine enge Verbindung zu technischen Inhalten und die Ausbildung erfolgt sehr praxisnah. Der Aufbau des neuen Fachgebiets erfolgt „von null an“: neue Konzepte, neue Lehrformate, intensive Betreuung der Studierenden, auch während der Praxisphasen an den Schulen. Der optimale Betreuungsschlüssel und die persönliche Atmosphäre seien ein großer Vorteil, erläutert Hörmann. „Ich kenne alle

Studierenden namentlich – das schafft Vertrauen und ermöglicht echte individuelle Begleitung.“ Als ehemalige Lehrerin mit mehrjähriger Unterrichtserfahrung weiß Hörmann, wie unterschiedlich Schulen ticken: „Die Studierenden machen differenzierte Erfahrungen, abhängig von Schultyp und Schulstufe – und genau das macht die Reflexion in den Lehrveranstaltungen so wertvoll.“

Guter Informatikunterricht, so Hörmann, müsse heute weit über Programmieren hinausgehen: Er solle an der Lebensrealität der Schüler:innen anknüpfen, Kreativität fördern, Grundkonzepte vermitteln und alle Geschlechter gleichermaßen ansprechen. Wichtig sei, dass junge Menschen digitale Technologien nicht nur nutzen, sondern verstehen – etwa, wie KI-Modelle funktionieren, wo ihre Grenzen lägen und wie man sie kritisch einordne. Auch die digitale Kompetenzvermittlung an Schulen sieht sie differenziert: Der Begriff „digital natives“ ist aus ihrer Sicht irreführend. Viele Jugendliche könnten digitale Geräte nicht selbstverständlich bedienen, sondern die Fähigkeiten beschränken sich oftmals auf die Nutzung des Smartphones.

In der Lehrer:innenfortbildung beobachtet Hörmann große Fortschritte. Es gebe mittlerweile viele Angebote, auch online, aber wenig Zeit bei den Lehrkräften. Um Lehrende für Fortbildungen im digitalen Bereich zu motivieren, sei entscheidend, dass sie sähen, welchen konkreten Nutzen Fortbildungen brin-

gen würden: fertige Unterrichtsmaterialien, niederschwellige Zugänge, auf lange Sicht Zeitersparnis in der Unterrichtsvorbereitung und bei formalen Aufgaben.

Mit dem neuen Fachgebiet möchte Hörmann Impulse setzen für eine moderne Informatikdidaktik, für mehr Diversität in MINT-Fächern und für eine Ausbildung, die Schulen wirklich stärkt – fachlich, didaktisch und gesellschaftlich. Ihr langfristiges Ziel ist klar: Informatik und Digitale Grundbildung sichtbarer machen und Informatik an Schulen nachhaltig stärken. „Wir brauchen deutlich mehr gut ausgebildete Informatiklehrer:innen – der Bedarf steigt rasant, auch vor dem Hintergrund, dass ab dem Schuljahr 2027/28 das neue Unterrichtsfach Informatik und KI eingeführt wird“, betont die Expertin. Zu wenig Informatikunterricht in der Schule führe auch dazu, dass sich weniger Jugendliche für das Fach entscheiden.

Die Wissenschaftlerin sieht ihre Position nicht allein fachlich, sondern auch als gesellschaftliches Signal und Vorbildfunktion: „Ich freue mich besonders, mit dieser Professur dem Lehramt Informatik ein Gesicht zu geben und auch als Role Model insbesondere Frauen den Zugang zu einem noch immer männlich geprägten Bereich zu erleichtern“, so Hörmann. Mit dieser neuen Professur erfolgt der Startschuss für eine moderne, zukunftsorientierte Informatikdidaktik – praxisnah, diversitätsbewusst und mit Fokus auf gesellschaftliche Verantwortung.

## Z(w)eiträume: Quanten – was dann?

Quantentechnologien an der Schwelle zur Anwendung.

**D**ie fünfte Veranstaltung der „Salzburger Hochschulen Entwicklungsimpulse“ widmete sich dem Zukunftsthema Quantentechnologien. Ein hochkarätig besetztes Podium – Expert:innen aus Wissenschaft und Praxis – diskutierte das Potenzial quantenbasierter Technologien – und wie diese unseren Alltag künftig beeinflussen könnten. Gastgeberin Constanze Wimmer, Rektorin der Universität Mozarteum, und Bernhard Fügenschuh, Rektor der Universität Salzburg, unterstrichen die zentrale Rolle der Hochschulen als Orte offener Forschung jenseits konzerngeleiteter Interessen. Doch was bedeutet „quantum“ eigentlich genau und wie wird es uns in absehbarer Zukunft beeinflussen? Quantentechnologien entwickeln sich aktuell von theoretischen Konzepten hin zur Anwendung und dürften sich in absehbarer Zeit auf Bereiche wie Medikamentenentwicklung, Logistik und Cybersicherheit auswirken. Ulrich Aschauer vom Fachbereich Chemie und Physik



V. l.: Ulrich Aschauer (Universität Salzburg), Annemarie Weissenbacher (Rektorin PMU), Doris Fuschlberger (Land Salzburg), Dominik Vereno (Fachhochschule Salzburg), Patricia Palacios (Universität Salzburg), Nikolaus Unterrainer (Pädagogische Hochschule Stefan Zweig).

der Materialien an der Universität Salzburg erläuterte in seinem Impulsvortrag die Grundlagen des Quantencomputings. Dabei zeigte sich, dass die Quantenwelt unsere gewohnten Vorstellungen von Realität infrage stellt: Teilchen können mehrere Zustände gleichzeitig einnehmen (Überla-

gerung) und durch Verschränkung bleiben selbst weit entfernte Systeme miteinander verbunden.

Im Zentrum der Technologie stehen sogenannte Qubits. Anders als klassische Bits, die nur 0 oder 1 sein können, können Qubits beides gleichzeitig sein.

Dadurch können Quantencomputer Rechenoperationen für viele Eingabewerte gleichzeitig durchführen und somit sehr komplexe Aufgaben schneller lösen. Neben diesen großen Chancen, schwierige Probleme zu lösen und komplexe Abläufe effizienter zu steuern, wurden auch mögliche

Risiken angesprochen. So könnte etwa ein spezieller Rechenalgorithmus (der sogenannte Shor-Algorithmus) bestehende Verschlüsselungen unsicher machen.

Im anschließenden moderierten Dialog mit den Expert:innen der Hochschulen wurde deutlich, wie weit Quantentechnologien über die Physik hinausreichen. Von der verständlichen Wissensvermittlung an Schulen über philosophische Einordnungen in die Gesellschaft bis hin zu Optimierungsprozessen in der Energiewirtschaft und Präzisionswerkzeugen in der Medizin wurden die unterschiedlichen Aspekte diskutiert.

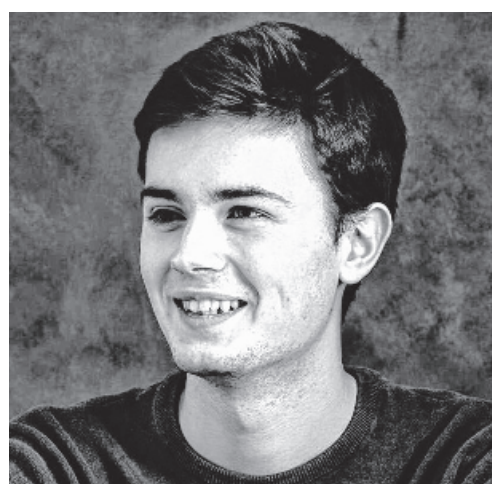
Die Reihe ist ein gemeinsames Format der Salzburger Hochschulen, das Zukunftsthemen an der Schnittstelle von Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft aufgreift. Ziel ist es, Erkenntnisse verständlich zu vermitteln, neue Perspektiven zu eröffnen, den Austausch zu fördern sowie Diskussionen und Lösungsansätze anzustoßen.

Susanna Graggaber



**Das Department Oper & Musiktheater der Universität Mozarteum feiert am 23. Juni die Uraufführung von „Agamemnon“ – ein Auftragswerk, das aus der Feder des jungen slowenischen Komponisten Vid Ožbolt stammt. Er studiert aktuell in der Kompositionsklasse von Sarah Nemtsov.**

MAGDALENA CROLL



Vid Ožbolt



Laura Trilsam

**I**m gemeinsamen Gespräch mit der Bühnen- und Kostümbildnerin Laura Trilsam, Studierende am Department für Szenografie, werfen wir einen Blick hinter die Kulissen und auf den Entstehungsprozess der Produktion.

**UN: Vid, du beschäftigst dich seit mehr als zwei Jahren mit dem „Agamemnon“-Mythos. Wie bist du an diesen Stoff herangegangen – und was hat dich daran besonders fasziniert?**

*Vid Ožbolt:* Als ich nach einem Stoff für meine neue Oper gesucht habe, wünschte ich mir etwas Mystisches und Dramatisches. Alexander von Pfeil, der Regisseur der Produktion, hat mir Seneca und seine Dramen vorgeschlagen – und es hat sofort „Klick“ gemacht, meine Entscheidung fiel auf „Agamemnon“. Es ist ein reicher, poetischer und hochdramatischer Text. Hinter der mythologischen Erzählung steht eine universelle Geschichte, deren Themen sich in jede Zeit übertragen lassen. Erstaunlich und beängstigend ist, wie aktuell dieses alte Drama heute ist. Auch der Aufbau des Stückes hat mich fasziniert: fünf Akte, Figuren, die sehr spät auftreten, oder solche, die für längere Zeit verschwinden und dann wiederkehren, wenn man sie schon fast vergessen hat. Besonders schön finde ich, dass alle Figuren ihre eigenen tiefen Momente bekommen. Und das Verrückteste: Die kleinste Rolle ist ausgerechnet Agamemnon selbst! Ein Tyrann braucht nicht mehr als drei Minuten Musik.

**UN: Eine abendfüllende Oper zu komponieren, ist eine Mammutaufgabe: Wie sah der Weg von den ersten musikalischen Ideen bis zum Status quo aus?**

*Ožbolt:* Die Arbeit begann im Frühling 2024 mit der Erstellung des Librettos, das wir während des Kompositionsprozesses immer wieder anpassen mussten. Ich musste die lateinische Sprache zunächst kennenlernen, darauf folgte die Auswahl der Gesangs- und Orchesterbesetzung. Im Sommer 2024 habe ich mit der eigentlichen Komposition begonnen und arbeite nun zwei Jahre später noch an der Fertigstellung. Der Schreibprozess selbst war nicht fließend. Viele Szenen sind groß angelegt und verlangen nach weiten musikalischen Bögen – etwa gleich zu Beginn mit dem Sonnenaufgang und dem Monolog für den Countertenor. Ich musste viel planen, zwischen Szenen hin- und herspringen. Gleichzeitig hat mich der Stoff immer motiviert, alle Parameter von Harmonie, Rhythmus und Klangfarbe neu zu befragen. Der archaische Stoff hat sich stark in meiner harmonischen Sprache niedergeschlagen. Ich wollte die Musik in einer Nische finden: Sie soll düster, aber nicht

farblos sein – sie hat oft etwas Goldenes, Mystisches, „Ritualhaftes“ und sogar Festliches. Das hat auch einen Zusammenhang mit der Orchesterbesetzung: Neben vielen Schlaginstrumenten spielen mit Gitarre, Harfe und Cembalo auch drei solistische Instrumente eine wichtige Rolle.

**UN: Die Oper basiert auf Senecas Originaltext – ein Musiktheaterwerk in lateinischer Sprache ist ungewöhnlich. Du hast einmal erwähnt, dass die lateinische Sprache im Kontext der Oper nicht mehr als Kommunikationsmittel, sondern als musikalisches Mittel verwendet wird. Was bedeutet das für deine Komposition?**

*Ožbolt:* Das Thema Sprache und Musik fasziniert mich und ich finde es wichtig, in welcher Sprache ich die Musik komponiere. Ich komme aus Slowenien, dessen Sprache nur wenige Menschen verstehen oder singen können. Daher bin ich es gewöhnt, mich ein Stück weit anzupassen. Ich habe mich also entschieden, die Sprache „zu komponieren“, die dem Stoff am besten entspricht. Außerdem finde ich es spannend, eine Person auf die Bühne zu stellen, die in einer toten Sprache singt, die kaum jemand versteht. Mit Musik kann das funktionieren! Durch die Sprache betreten wir eine unbekannte, entfernte, uralte Welt, die wir im Verlauf der Zeit immer mehr zu verstehen beginnen – und letztlich kann die Loslösung vom Wort dabei sogar helfen. Das bedeutet nicht, dass die Bedeutung der einzelnen Wörter für mich unwichtig ist; ich analysiere die Sprache jedoch nicht obsessiv. An erster Stelle steht die Musik, an die sich die Sprache mitunter auch anpassen muss.

**UN: Laura, deine ersten Bühnenentwürfe sind entstanden, als die Musik noch nicht fertig war. Welche besonderen Herausforderungen bringt eine Uraufführung mit sich, wenn man sich nicht an einer bestehenden Partitur oder Aufnahme orientieren kann?**

*Laura Trilsam:* Die Musik ist für das Entwerfen von Raum und Kostüm eine große Inspirationsquelle, weil ich dabei gerne zuerst meiner Intuition folge, bevor sich konkrete Fragen an den Inhalt und die Ästhetik stellen. In diesem Fall konnte ich mich nur am Libretto orientieren und im Austausch mit Vid über seine Komposition und unser gemeinsames Interesse an dem antiken Stoff ein Gefühl für Atmosphären entwickeln.

**UN: Was ist dir in deinen Bühnen- und Kostümbildern grundsätzlich besonders wichtig? Welche gestalterischen Ideen oder Materialien prägen speziell dein Bühnenbild für „Agamemnon“?**

*Trilsam:* Mich interessiert vor allem die Beziehung zwischen Raum, Sänger:in und Rezipient:in. Wenn ich einen Raum entwerfe, frage ich mich: Wo und wie gibt es Begegnung zwischen den Spieler:innen untereinander, wie entstehen Distanz, Druck oder Leere, wie beeinflusst der Raum die Dynamik und schafft eine Verbindung zum Publikum? Beim Raumentwurf für „Agamemnon“ hat mich das Erstarren im immer wiederkehrenden Kreislauf aus Aufbau und Zerstörung beschäftigt: Die Protagonist:innen sind gefangen, erstarrt in ihrer Unfähigkeit, sich aus der fortschreibenden Gewaltspirale zu befreien. Ich wollte einen Raum schaffen, der das Monument dekonstruiert und die ihm zugrunde liegenden Macht- und Hierarchiesysteme entlarvt und so die Frage nach Zwangsläufigkeit und Sinnlosigkeit stellt. Wie fragil ist das Gerüst unserer Zivilisation, das immer wieder neu auf den Ruinen des Alten er-baut und dadurch legitimiert wird und wo gibt es Möglichkeiten, das gewaltsame Erbe zu durchbrechen, Räume zu überschreiben und Geschichten neu zu erzählen?

**UN: Vid, wenn du an die Entstehung dieser Oper zurückdenkst: Was war der schwierigste Moment – und welcher der glücklichste?**

*Ožbolt:* Über einen langen Zeitraum am selben Stück zu arbeiten, ist für mich das Schwierigste daran – und zugleich kann es sehr schön sein. Es ist etwas Besonderes, die Ruhe und Geduld zu finden, sich intensiv in ein Werk zu vertiefen. Im Studium ist das oft schwer zu schaffen – man ist mit Kritik und neuen Einflüssen konfrontiert; man ist noch unerfahren und lernt ununterbrochen. Wenn man in ein großes Stück (zu) sehr involviert ist, fällt es schwer, mit Kritik umzugehen. Dazu kommt der inhaltlich furchtbare „Agamemnon“-Stoff selbst, von dem man mental stark beeinflusst wird. Es gab Momente, in denen ich dachte, keine Musik zu den unzähligen Gräueltaten mehr erfinden zu können, und ich mir etwas Positiveres wünschte. Plötzlich tauchten dann im Text fast lustige Momente auf, die nach etwas Schnellem, Wildem verlangten – manchmal war es wirklich zum Verrücktwerden! Der glücklichste Moment bisher war, als ich die Sänger:innen meine Musik zum ersten Mal singen hörte. Das eigentliche Glück liegt aber darin, mein Werk so zu akzeptieren, wie es ist, und zu wissen, dass ich mein Bestes gegeben habe. Eine Oper kann einfach nie perfekt sein.

**Oper „Agamemnon“**

23., 25. & 26. Juni, 19 Uhr; 27. Juni, 17 Uhr  
Max Schlereth Saal

Tickets: [SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM](https://shop.eventjet.at/mozarteum)

# Lehrgang „Psychosoziale Beratung“

Eine professionelle und qualitätsgesicherte Antwort auf reale psychosoziale Herausforderungen – das bietet die Universität Salzburg ab dem kommenden Semester mit dem Start des Universitätslehrgangs „Psychosoziale Beratung (Bachelor Professional)“.

TAMARA STANGL

**D**er neue Lehrgang vermittelt die notwendigen Kompetenzen für die psychosoziale Beratung und eröffnet zugleich weiterführende Ausbildungswege bis hin zur Psychotherapie. Vor dem Hintergrund steigender psychischer Belastungen in Gesellschaft und Arbeitswelt wächst der Bedarf an professioneller psychosozialer Beratung kontinuierlich. Der neue Universitätslehrgang trägt dieser Entwicklung gezielt Rechnung. Absolvent:innen erhalten mit dem Abschlusszeugnis automatisch den Gewerbeschein der Lebens- und Sozialberatung und sind damit zur selbstständigen Berufsausübung berechtigt. Ein weiterer Vorteil des Lehrgangs besteht darin, dass darauf aufbauend ein weiterführendes Masterstudium absolviert werden kann. Darüber hinaus berechtigt der Bachelorabschluss zum Einstieg in den zweiten Ausbildungsabschnitt der Psychotherapieausbildung, das Masterstudium Psychotherapie (eigenes Aufnahmeverfahren erforderlich). Ziel ist es, die Professionalisierung psychosozialer Beratung weiter voranzutreiben und hohe Qualitätsstandards in Ausbildung und Berufsausübung sicherzustellen.

Ein besonderer Schwerpunkt der Ausbildung an der Universität Salzburg liegt auf der Verbindung von wissenschaftlicher Expertise, systemischem Denken und gelebter Beratungspraxis. „Der stark praxisorientierte Universitätslehrgang wird durch die Kooperation der Universität Salzburg mit der ASK-Akademie ermöglicht. Wir reagieren damit sowohl auf den wachsenden Bedarf als auch



Angelika Preston, Eva Traut-Mattausch, Claire Hudak-Preston.

auf den steigenden Anspruch an professionelle Beratung. Damit wird Salzburg als Ausbildungsstandort im Bereich psychosozialer Beratung weiter gestärkt“, erläutert die wissenschaftliche Leiterin des Lehrgangs, Eva Traut-Mattausch vom Fachbereich Psychologie der Universität Salzburg.

Die Lehrenden sind erfahrene Praktiker:innen aus Beratung, Coaching oder Or-

ganisationsentwicklung. Durch die praxisorientierte Struktur des Lehrganges erhalten Studierende frühzeitig Einblicke in reale Beratungssituationen und lernen, theoretische Inhalte sofort anzuwenden. „Alle Teilnehmer:innen setzen sich im Laufe des Lehrganges intensiv mit ihrer eigenen Persönlichkeit, ihren Glaubenssätzen und -mustern sowie ihrem Welt- und Men-

schensbild auseinander“, so Claire Hudak-Preston von der ASK-Akademie. Durch Selbsterfahrung, Supervision, Praxisreflexion und zahlreiche Übungssettings entwickeln die Studierenden schrittweise ihre professionelle Identität als Berater:innen und erwerben die Sicherheit für die Arbeit mit Menschen.

Der Lehrgang ist strukturell und inhaltlich in die universitären Lehrgänge eingebettet, langfristig gesichert und erweitert das Portfolio der Weiterbildung an der Universität Salzburg zugleich um ein zukunfts-trächtiges Angebot. „Die Integration ermöglicht es uns, die Ausbildung konsequent in unsere akademischen Strukturen einzubinden und weiterzuentwickeln. So stärken wir die Qualität und die klare Verankerung im universitären Kontext“, erklärt Rektor Bernhard Fügenschuh.

Die ASK-Akademie arbeitet basierend auf dem Open System Model®, einem systemischen Ansatz, der Menschen als Teil größerer Zusammenhänge versteht. Im Zentrum stehen das Verständnis systemischer Prozesse, Leitprinzipien sowie die persönliche Reifeentwicklung. „Psychosoziale Beratung ist für uns weit mehr als die Vermittlung einzelner Methoden. Gute Beratung entsteht dort, wo Kompetenz, persönliche Reife und echte Begegnungsfähigkeit zusammenkommen“, unterstreicht Angelika Preston (ASK-Akademie).

Das Angebot der Universität Salzburg richtet sich sowohl an Personen, die in das Berufsfeld einsteigen möchten, als auch an Berufstätige, die ihre Beratungskompetenzen erweitern und professionalisieren wollen.

**Informationen** und Anmeldemodalitäten: [WWW.PLUS.AC.AT/PSYCHOSOZIALBERATUNG](http://WWW.PLUS.AC.AT/PSYCHOSOZIALBERATUNG)

## Theater als Motor für mehr Gleichstellung

Studierende entwickeln partizipativ Maßnahmen.

**W**ie können mehr Männer für Gleichstellungsthemen gewonnen werden und welche Maßnahmen führen zu nachhaltigen Veränderungen? Mit diesen Fragen beschäftigen sich Studierende der Universität Salzburg in einer laufenden Lehrveranstaltung von Zoe Lefkofridi, Professorin für Politik & Geschlecht, Diversität & Gleichheit. Im Zentrum steht ein praxisorientierter Ansatz: Anstelle reiner theoretischer Diskussion entwickelten die Teilnehmenden konkrete Handlungsmöglichkeiten und erprobten diese im Format des legislativen Theaters. Dabei schlüpfen die Teilnehmer:innen in unterschiedliche Rollen, verändern Handlungssituationen und analysieren gemeinsam deren Wirkung. „Der gesamte Prozess erfolgt bottom-up“, betont Lefkofridi.

Höhepunkt der Lehrveranstaltung war eine Aufführung des Theaterstücks Anfang Mai. Mit Unterstützung von Joschka Köck und Linda Raule vom Theater der Unterdrückten Wien brachten



Studierende Szenen aus dem universitären Alltag auf die Bühne – etwa zu sexueller Belästigung, ge-

schlechtsbezogener Ungleichbehandlung in Lehrveranstaltungen oder dem geringen Engagement

von Männern in Gleichstellungsfragen. Das Besondere am Format: Das Publikum wurde selbst

Teil des Geschehens. Studierende, Lehrende und Universitätsmitarbeitende konnten in Szenen eingreifen, Rollen übernehmen und alternative Handlungsverläufe vorschlagen. Auf dieser Grundlage entstanden konkrete Vorschläge zur Förderung von Gleichstellung an der Universität.

Diese richteten sich direkt an anwesende Entscheidungsträger:innen aus Universität und Gesellschaft, darunter Mitglieder des Rektorats der Universität Salzburg, des Universitätsrats sowie Vertreter:innen von universitären Interessensvertretungen, Arbeiterkammer und Arbeitsservice. In der anschließenden Diskussion wurden mögliche Umsetzungsschritte ausgelotet und das Publikum bestimmte zentrale Maßnahmen. Die entwickelten Strategien und Ergebnisse aus dem Theaterprojekt sollen in Handlungsempfehlungen für die Universität Salzburg einfließen und zu mehr Gleichstellung an der Universität beitragen, kündigte Lefkofridi an. **Manuel Gruber**



# Die Vermessung der Virtualität

**Mit dem Festival „Staging Realities“ wird von 24. bis 26. September 2026 das neue X-Reality-Lab der Universität Mozarteum am Kurgarten (UMAK) eröffnet. Ab Oktober werden dort Erzählformen an der Schnittstelle zur postdigitalen Ästhetik erforscht.**

ROMANA STÜCKLSCHWEIGER

*Das X-Reality Lab ist damit eine Art eigenständige, begehbare „Erfahrungsarchitektur“, in der sich künstlerische, performative und technologische Praktiken verschränken können.*

Claudia Lehmann

**D**as im Oktober 2025 eröffnete Gebäude der Universität Mozarteum am Kurgarten (UMAK) beherbergt mit dem X-Reality-Lab (XR-Lab) eine High-End-Forschungsinfrastruktur, die Disziplingrenzen zwischen darstellender Kunst, auditiver Architektur und digitaler Medientechnologie systematisch auflöst. Auf den ersten Blick wirkt die 165 Quadratmeter große Fläche fast sakral, doch die Wände haben es in sich: Fünf der sechs Seiten sowie der Boden sind lückenlos mit 3D-Projektoren bestückt. Versteckt hinter den Projektionsflächen wartet ein akustisches Wunderland – ein System aus über 80 Lautsprechern und Subwoofern. Lidar-Laser und optische Sensoren tasten zudem jeden Zentimeter ab, um Menschen, Objekte und sogar Roboter in Echtzeit zu tracken, und ermöglichen komplexe 3D-Raumklang-Algorithmen.

„Das X-Reality-Lab der Universität Mozarteum ist in seiner Konzeption außergewöhnlich, weil es nicht nur einzelne Technologien kombiniert, sondern auch als Raum funktioniert, in dem ein gemeinsames Erleben in 360 Grad möglich ist. Von narrativen Formaten über performative Settings bis hin zu Livekonzerten ist dort vieles denkbar. Das X-Reality-Lab ist damit eine Art eigenständige, begehbare ‚Erfahrungsarchitektur‘, in der sich künstlerische, performative und technologische Praktiken verschränken können“, erklärt Claudia Lehmann, Professorin für Filmkunst und Visuelle Kommunikation sowie Leiterin des Instituts für Open Arts, die gemeinsam mit Christopher Lindinger (Professor für Digital Humanities in the Arts) das XR-Reality-Lab verantwortet.

Gefördert durch die FFG und die EU (EFRE), manifestiert sich hier ein Laborraum, der die Erzeugung und Rezeption von Kunst unter den Bedingungen der Postdigitalität radikal neu verhandelt. Um das Nebeneinander inkompatibler Eigensysteme aufzubrechen, hat die Universität Mozarteum in einer Forschungskonzeption mit dem Ars Electronica Futurelab das eigene Software-Framework mozXR entwickelt. Das Tool fungiert als flexible Schnittstelle für gängige Engines wie Unreal, Unity3D oder TouchDesigner. Man muss nicht physisch in Salzburg sein, um das Lab zu bespielen. Kunstschaufende weltweit können Inszenierungen und das nötige Coding aus

der Distanz vorbereiten und testen. Denn das weitgehend unausgeschöpftes Potenzial neuer XR-Technologien liegt in der kollektiven Erfahrung, insbesondere im gemeinsamen Erleben innerhalb eines realen Raums. Hier entwickeln sich neue Formen sozialer Interaktion, ästhetischer Aushandlung und gesellschaftlicher Prozesse: „Es verschieben sich mehr und mehr die klassischen Rollenverteilungen, die Grenzen zwischen Rezeption und Produktion lösen sich auf. Wir wollen erforschen, wie sich die Möglichkeiten des XR-Labs auf diese klassische Situation auswirken und ob für unsere Sinne ein Erlebnis geschaffen werden kann, das unsere Erfahrung erweitert und dadurch ein anderes Verständnis von der Welt entstehen kann – das wieder auf die Welt rückwirkt“, so Lehmann.

Der virtuelle Raum verschränkt sich mit dem physischen Raum und erweitert so das Spektrum neuer Erzählformate und Möglichkeiten, wie und wo Geschichten erzählt werden. Dieser Verschränkung widmet sich die Universität Mozarteum auch in zwei Kooperationen mit den Salzburger Festspielen: Während Claudia Lehmann und Konrad Hempel mit dem von ihnen gegründeten Institut für Experimentelle Angelegenheiten (IXA) auf der Pernerinsel in Hallein Elfriede Jelineks monumentales Werk „Unter Tieren“ medial inszenieren, wird auch das XR-Lab direkter Schauplatz einer Festspielproduktion. Unter dem programmatischen Titel „The Living Archive – Staging Realities“ werden dort in Zusammenarbeit mit der Ars Electronica künstlerische Prozesse nicht bloß dokumentiert, sondern als begehbare Realität reaktiviert. Seit das Festspielarchiv 2024 seinen neuen Standort in der Riedenburg bezogen hat, wurden die historischen Schätze bereits in verschiedenen Projekten präsentiert.

Im Sommer 2026 folgt mit „The Living Archive“ ein eigenes Archiv-Festival, das sich der Bewahrung performativer Kunst widmet und innovative Konzepte für ein lebendiges Archiv vorstellt. Für Lehmann ist das kein Widerspruch, sondern die logische Konsequenz ihres Kunstbegriffs. „Ob große Bühne oder XR-Lab: Es geht meist um kollektive künstlerische Prozesse. Im Theater entwickelt ein Team gemeinsam eine Inszenierung, im XR-Lab entstehen Projekte aus der Zusammenarbeit vieler Disziplinen – die Komplexität kann längst nicht mehr von Einzelnen getragen werden. In unserem Institut (IXA) beschäftigen wir uns seit Jahren mit Systemen und der Entstehung künstlerischer Formen in einer Art erweitertem

Labor zwischen Kunst und Forschung. Die ‚Living Archive‘-Ansätze reihen sich für mich in diese Untersuchungen insofern ein, als dass sich neue Perspektiven auf Archive, deren kreative Nutzung und die Frage, was Archive heute sein können, ergeben. Die Erfahrungen aus der Theaterarbeit fließen in die XR-Projekte ein, während neue Technologien wiederum die klassische Inszenierung nachhaltig beeinflussen können.“

Das Lab steht ab Oktober den Studierenden des neuen Masterstudiums „Immersive Arts & Digital Narratives“ zur Verfügung. Auf die Frage, ob eher als Forschungsstandort oder Spielplatz für Experimente, verweist Lehmann auf den Kulturanthropologen David Graeber, der das freie, kreative Spielen als zutiefst menschlichen, anarchistischen Akt ohne utilitaristisches Ziel beschrieb, wodurch natürlich auch neue Ideen entstehen können: „Es ist beides – ein Experimentierlabor auch innerhalb des Studiums. Die Erkenntnisse wollen wir analysieren und wiederum nutzbar machen. Es geht um das (Er-)Forschen.“

Dieser Ansatz ist auch der Kern des Festivals Staging Realities sowie eines Artist-in-Residency-Programms, „welches vor allem durch und mit Christoph Lindinger möglich wurde“, so Lehmann: Aus über 150 Bewerbungen aus 39 Ländern wählte eine Fachjury transdisziplinäre Kollektive bzw. künstlerische Projekte aus, die ein Produktionsbudget von bis zu 40.000 Euro erhielten, um dedizierte Multi-User-Performances zu entwickeln. Performances der aktuellen AIRs sind im Rahmen des Eröffnungsfestivals „Staging Realities“ Ende September zu sehen, wenn das Lab erstmals seine Pforten für die Öffentlichkeit öffnet und durch eine Partnerschaft mit der Schmiede Hallein zudem Verbindungen mit der freien Medienkunstszene knüpft. Neben den AIR-Performances wartet das Festival mit einem dichten Programm aus Symposien, einem Smartphone-Orchestra und einem Hackathon, Konzerten, Diskussionspanels und Filmscreenings auf, inklusive einer eigenen Bar. Das Festivalmotto „Die Zukunft ist immer jetzt“ versteht Claudia Lehmann als philosophischen Auftrag, sich nicht in technologischen Heilsversprechen zu verlieren, sondern die Gegenwart gestaltend in die Hand zu nehmen. „Wenn Zukunft also etwas ist, das wir ständig imaginieren, dann wird sie letztlich im Jetzt entschieden; durch die Art und Weise, wie wir handeln, reflektieren und Verantwortung übernehmen.“

# Von der Universität an Europas Verkehrs- front



**Hartwig Hufnagl,  
Vorstandsdirektor der  
Asfinag, ist Absolvent der  
Rechts- und Wirtschafts-  
wissenschaftlichen  
Fakultät Salzburg.**  
Mit den „Uni-Nachrichten“  
sprach er über die angespannte  
Situation auf den Nord-Süd-  
Transitachsen und über  
seine Studienzeit.

JOSEF LEYRER

SNV/ASFINAG

**UN: Verkehrsanbindungen sind Lebensadern für Gesellschaft und Wirtschaft. Doch die Brenner-Demonstration vergangenes Wochenende hat auch gezeigt, wie der**

**Konflikt zwischen Transitverkehr und regionalen Interessen eskalieren kann. Welche Schlüsse ziehen Sie daraus?**

Die jüngsten Proteste am Brenner haben deutlich gemacht, wie sensibel internationale Verkehrsachsen geworden sind. Sie spielen auch eine politische und gesellschaftliche Rolle. Planbarkeit wird zunehmend zu einem geopolitischen und wirtschaftlichen Standortfaktor. Das funktioniert nur dann zuverlässig, wenn Regeln grenzüberschreitend abgestimmt sind. Für Unternehmen sind verlässliche Transportzeiten oft wichtiger als maximale Geschwindigkeit. Die Brenner-Debatte dürfte den Druck erhöhen, den Verkehr intelligenter zu steuern. Dabei geht es um die Harmonisierung von Geschwindigkeiten, um den Verkehrsfluss länger aufrechterhalten zu können. Oder auch um Maßnahmen, den Transitverkehr dort zu halten, wo er wirklich hingehört – auf die Autobahn und nicht auf Ausweichrouten durch Ortschaften.

**UN: Italien hat gegen Beschränkungen des Lkw-Verkehrs durch Tirol vor dem EuGH geklagt. Wie bereitet sich die Asfinag auf unterschiedliche Szenarien vor?**

Die Asfinag ist zwar nicht Partei im Verfahren, aber operativ zentral betroffen. Als Infrastrukturbetreiber arbeiten wir nach den jeweils geltenden Gesetzen und Rahmenbe-

dingungen – und kooperieren dabei eng mit Behörden, Ländern und Nachbarländern. Je nachdem, welche Konsequenzen das Urteil haben wird, bereiten wir uns intensiv auf die Auswirkungen vor. Dosiersysteme, Informationskampagnen, Anpassung von Rastplatz-Angeboten bis hin zum Baustellenmanagement – all diese Bereiche sind in unsere Überlegungen einbezogen.

**UN: Generalsanierungen wie bei Tauern- und Katschbergtunnel ab 2027 bedeuten jahrelange Einschränkungen. Droht „Dauerstau“?**

Da auch unser 2300 Kilometer langes Straßennetz altert, sind Sanierungsmaßnahmen unvermeidlich, um die Verkehrssicherheit zu gewährleisten. Das bringt Einschränkungen für unsere Kundinnen und Kunden. Wir erarbeiten aber maßgeschneiderte Konzepte, um größtmögliche Kapazitäten sicherzustellen. Die A10-Tunnel sind da ein gutes Beispiel. Zu den sommerlichen Hauptreisezeiten stellen wir diese mit voller Kapazität, also zwei Fahrspuren pro Richtung, zur Verfügung. Einspurig sind wir nur zu verkehrsärmeren Zeiten. Zudem investieren wir an der A10 viel in ein intelligentes Verkehrssteuerungs- und Leitsystem, um Verkehrsflüsse effizienter zu lenken und Staus möglichst gering zu halten.

**UN: Blicken wir fünf bis zehn Jahre in die Zukunft: Was wird der entscheidende Faktor bei der Steuerung des Transitverkehrs in Europa sein?**

Mit einem verstärkten Transitmanagement auf alpenquerenden Strecken wollen wir einen positiven Beitrag im Rahmen unserer Möglichkeiten leisten. Die Digitalisierung, insbesondere der Einsatz von KI, hilft uns da enorm. Es braucht aber auch ein Neudenken von Verkehrsverordnungen. Dazu

gehören etwa zeitliche Fahrverbote oder Geschwindigkeitsbeschränkungen. Wie bei jeder anderen großen Investition wollen auch wir unsere Autobahnen bestmöglich auslasten und nicht nur zu Spitzenzeiten. Ein weiterer großer Hebel liegt in der Kooperation: Die Vernetzung mit unseren Nachbarländern, insbesondere hinsichtlich einer Erweiterung der Datenlage, wird entscheidend sein, um auf unseren europäischen Verkehrsnetzen Mobilität für alle zu gewährleisten.

**UN: Und ein Blick zurück, in Ihre Studienzeit an der Universität Salzburg: Welche Momente oder Erfahrungen sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?**

Besonders in Erinnerung geblieben ist mir meine Zeit als Tutor, wo ich erstmals entdeckt habe, wie spannend es ist, junge Menschen auf ihrem Bildungsweg zu begleiten. Mir fallen aber auch meine ersten Digitalisierungserfahrungen ein – an der Unibibliothek, wo die allerersten PCs verfügbar waren. Und weil man das soziale Umfeld von Unis niemals hoch genug einschätzen kann, sind da natürlich viele Erinnerungen an gemeinsame Feiern. Es gab einen Hörsaal in Richtung Domplatz, wo es zur Weihnachtszeit schon immer sehr verlockend nach Glühwein vom Christkindlmarkt gerochen hat.

**UN: Gab es Personen oder Inhalte, die Ihren späteren Weg besonders geprägt haben?**

Ja, mein Doktorvater, der ehemalige Landtagspräsident Helmut Schreiner, war ein herausragender Professor, der dann leider unerwartet verstorben ist, weshalb ich meine Doktorarbeit nie zu Ende geschrieben habe. Ein sehr väterlicher, sanftmütiger und

unfassbar gebildeter Mensch, der mir gezeigt hat, wie man junge, wissbegierige Menschen führen sollte.

**UN: Sie haben es bis ins Spitzenmanagement der Asfinag geschafft. Was waren die entscheidenden Weichenstellungen auf diesem Weg?**

Schon vor meiner Zeit als Vorstand habe ich beruflich verschiedenste Stationen bei der Asfinag durchlaufen und das Thema Verkehr hat mich immer begleitet. Dazu kommt die umfangreiche Erfahrung aus der Spitzenpolitik durch die Tätigkeit in Kabinetten von Verkehrsministern. Als Trainee der Industriellenvereinigung konnte ich auch viele Jahre in Brüssel tätig sein. Ich glaube, dieses „Gesamtpaket“ hat mich geformt – in Kombination mit einer großen Leidenschaft für Mobilität, die ich als gesellschaftliches Grundrecht erachte.

**UN: Welche Rolle spielen Universitäten heute in der Ausbildung von Führungskräften?**

Universitäten vermitteln so viel mehr als eine rein fachlich fundierte Ausbildung. Wer ein Studium absolviert hat, hat Ausdauer, Selbstorganisation und das Meistern von herausfordernden Prüfungssituationen bewiesen. Was aber immer noch fehlt, ist der Konnex zu den Unternehmen, also der wirtschaftliche Realitätscheck. Hier plädiere ich für mehr Austausch. In der Asfinag haben wir deshalb ein Work-&-Study-Programm initiiert, bei dem es Studierenden ermöglicht wird, stundenweise Konzernenerfahrung zu sammeln. Eine echte Win-win-Situation für uns als Unternehmen, aber auch für die Studierenden. Jetzt freuen wir uns auf Teilnehmerinnen und Teilnehmer von der Universität Salzburg.

## STUDIENABSCHLUSS IM JAHR 2001 ODER 1976? BITTE MELDEN!

**Der Alumni Club Universität Salzburg** lädt zur Silbernen oder Goldenen Sponsion und Promotion ein.

**Mit einer akademischen Feier** würdigt die Universität Salzburg das 25-jährige und das 50-jährige Jubiläum Ihres Studienabschlusses. Nutzen Sie die Gelegenheit, vertraute Gesichter von damals wiederzusehen, Erinnerungen aufleben zu lassen und neue Kontakte zu knüpfen. Gleichzeitig steht Ihr persönlicher Lebens- und Berufsweg seit dem Studium im Mittelpunkt: Alle Teilnehmerin-

nen und Teilnehmer werden einzeln vorgestellt und erhalten eine Jubiläumsurkunde mit dem Siegel ihrer Alma Mater. Die Silbernen und Goldenen Sponsionen bzw. Promotionen finden im Herbst statt. Da viele Kontaktdaten aus früheren Jahrzehnten nicht mehr aktuell sind, bitten wir Sie herzlich, sich aktiv beim Alumni Club, dem Netzwerk der Absolventinnen und Absolventen der Universität Salzburg, zu melden.

**Bitte nehmen Sie** möglichst bald Kontakt per E-Mail auf: JOSEF.LEYRER@PLUS.AC.AT



SNV/WWW.NEUMAYR.CC

# Gottfried Bachl: Stimme der Theologie und Sprache

Neuerscheinung: Gesammelte Schriften in fünf Bänden.

**D**er Theologe und Schriftsteller Gottfried Bachl (1932–2020) war von 1983 bis 1998 Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg. Er zählt zu den bedeutendsten deutschsprachigen Theologen des 20. und 21. Jahrhunderts.

Dies zeigt sich auch daran, dass seit Kurzem eine Gesamtausgabe seiner publizierten Schriften in der renommierten Sparte „Theologische Reihen“ des Herder-Verlages in Freiburg vorliegt. In dieser Reihe sind die Werkausgaben der prominentesten Theologen und Theologinnen versammelt: von Edith Stein, Karl Rahner, Hans Küng, Joseph Ratzinger, Walter Kasper, Johann Baptist Metz, Dorothee Sölle und anderen. Gottfried Bachl gehört in diesen gehobenen Kreis und spielt in dieser Liga der Theologie.

Bekannt, viel gelesen und zeitlebens als Vortragender und Prediger begehrt wurde er durch sein außergewöhnliches poetisches Talent. Von seinen frühesten Publikationen an galt ihm die Form des Gesagten und Geschriebenen genauso viel wie der Inhalt. Dafür setzte er seine schriftstellerische Begabung



Gottfried Bachl

ein. Er verfasste keine Traktate, sondern theologische Prosa, Lyrik in Gestalt von Psalmen und Gebeten, Bildbetrachtungen, Sammlungen von Aphorismen, künstlerische Essays und engagierte Stellungnahmen. Größten Wert legte Bachl auf das gesprochene Wort in den Predigten – ganz im Sinne der klassischen Rhetorik.

Dadurch erreichte er unübertroffene Formulierungen, die sich bereits in so manchen Werktiteln finden: „Der beneidete Engel“, „Auch Dinge haben ihre Tränen“, „Der beschädigte Eros“, „Mailuft und Eisgang“, „Diesermann“, „Todesursache Frömmigkeit“. Bachl ging es jedoch nicht um bloße Originalität. Vielmehr war ihm wichtig, das Gesagte durch die angemessene Form in eine existenzielle Nähe zu bringen, die ein wissenschaftlicher Diskurs nicht erreichen kann.

Heinrich Schmidinger

**Buch:** Gottfried Bachl, Gesammelte Schriften in fünf Bänden, hrsg. W. Achleitner, A. Halbmayr, H. Schmidinger, Herder-Verlag: Freiburg 2025–2026.

**Em. Univ.-Prof. Dr. Heinrich Schmidinger, Rector emeritus** ist Philosoph und römisch-katholischer Theologe sowie Universitätsprofessor. Schmidinger war von 2001 bis September 2019 Rektor der Universität Salzburg.

## PUBLIKATION

### Mozart:Forum 2026: I'amenità del loco?

Die Publikation widmet sich der vielschichtigen Kulturgeschichte und Symbolik des Gartens im Kontext von Wolfgang Amadé Mozart. Das Werk beginnt mit einem Gedenken an den 2025 verstorbenen Pianisten Alfred Brendel, verfasst von seiner langjährigen Schülerin Ya-Fei Chuang. Das titelgebende Opernmotto führt in den literarisch-musikalischen Topos des Gartens als Ort des Sündenfalls und der Täuschung. Laurenz Lüticken beleuchtet diese dramaturgische Funktion in Mozarts Opern-schaffen, während ein Gespräch

zwischen Robert Levin und Yaara Tal Einblicke in Mozarts Kompositionswerkstatt und dessen seltener gespielte Klavierstücke gibt. Darüber hinaus greift die Schrift mit Irene Brandenburgs Beitrag über ein Mozartfest-Ereignis von 1941 im Würzburger Hofgarten eine kritische historische Perspektive auf die NS-Zeit auf. Bereichert durch Originalzeichnungen von Lejla Mahmutović sowie literarische Essays von Alain Claude Sulzer und Thomas Ballhausen, präsentiert der Band Musik als einen facettenreichen, virtuellen Garten Eden. Herausgegeben von der Universität Mozarteum, 2026.



BILD: SN/UNIVERSITÄT MOZARTEUM

## AUSZEICHNUNG FÜR EXZELLENT FÜRCHUNG AN DER PMU

### Im Rahmen eines feierlichen Festaktes

verlieh die Österreichische Privatuniversitätenkonferenz (ÖPUK) am 9. April den Brigitte-Hamann-Preis im Wappensaal des Wiener Rathauses. Vor rund 200 geladenen Gästen aus Wissenschaft, Kunst und Kultur, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft werden herausragende Leistungen gewürdigt. Die Paracelsus Medizinische Privatuniversität (PMU) freut sich besonders, dass der Preis in der Kategorie Wissenschaft und Forschung an die PMU-Wissenschaftlerin Priv.-Doz. Dr. Verena Wally, Ph.D., MScPH geht. Die Preisträgerin forscht im Rahmen des Forschungsprogramms für Molekulare Therapie bei Genodermatosen an der PMU und leistet damit einen wesentlichen Beitrag zur Weiterentwicklung innovativer Therapieansätze. Genodermatosen sind erblich bedingte Hauterkrankungen. PMU-Rektorin Annemarie Weißenbacher nahm persönlich an der Preisverleihung teil und gratulierte Verena Wally herzlich zu ihrer verdienten Auszeichnung.



Preisträgerin Verena Wally und Rektorin Annemarie Weißenbacher.

SN/PMU/ÖPUK

## ÖAW-DISSERTATIONSPREIS FÜR MIGRATIONSFORSCHUNG '25

Iepke M. Rijcken vom Fachbereich Soziologie und Sozialgeographie der Universität Salzburg wurde am 24. März mit dem ÖAW-Dissertationspreis für Migrationsforschung ausgezeichnet. Ihre Dissertation „Conviviality and Infrastructures of Mobility“ untersucht grenzüberschreitendes Pendeln in der deutsch-polnischen Grenzregion. Im Fokus stehen Arbeitsbedingungen im niedrig qualifizierten Sektor sowie die körperlichen, affektiven und infrastrukturellen Dimensionen mobiler Arbeit. Auf Basis innovativer ethnografischer und partizipativer Methoden zeigt die Arbeit, wie Mobilität organisiert wird und den Alltag sowie das soziale Zusammenleben von Pendler:innen prägt. Das Projekt liefert wichtige Impulse für die Migrationsforschung und aktuelle Debatten zu Arbeitsmobilität und sozialem Zusammenhalt in Europa. Betreut wird die Dissertation von Kyoko Shinozaki (Universität Salzburg) und Bianca Szytniewski (Universität Utrecht) im Rahmen des von der VolkswagenStiftung geförderten Projekts „Vision: Envisioning Convivial Europe“. Mit der Auszeichnung geht der renommierte ÖAW-Preis bereits zum zweiten Mal an den Schwerpunkt Sozialwandel und Mobilitäten der Universität Salzburg.



Iepke M. Rijcken

SN/PRIVAT

## SPONSIONEN & PROMOTIONEN

**Die Universität Salzburg** gratuliert ihren 65 Absolventinnen und Absolventen, die am Mittwoch, dem 15. April 2026, ihre Sponson und Promotion feierten, sehr herzlich zu ihren Abschlüssen!

### Doktorat

**Dr. rer. nat.:** Karl Atzmanstorfer, Marie-Christin Julia Fritz  
**Dr. rer. oec.:** Bernd Hans-Konrad Prostmaier

### Bachelorstudium

**BA:** Friederike Düning, Barbara Eder, Anna Flora Haslinger, Amy Fabienne Kühne, Katrin Maier, Delia Carmen Plessberger  
**BE:** Leonie Brooklyn Kavalirek, Laura Schartinger

**BSc:** Lilly Carlotta Dalhoff, Franziska Ertl, Jessica Kreuzer, Sophie Laetitia Maria Larasser, Barbara Michaela Schrattecker, Luis Enrique Vergara  
**LLB.oec.:** Ereza Ahmeti, Philipp Robert Dirnberger, Melanie Kreuzer, Laura Mitterhauser, Nadja Ramskogler

### Masterstudium

**LLM.oec.:** Romy Marie-Therese Gruber

**MA:** Anna Veronika Baumann, Franka Johanna Bergmann, Antonia Bockamp, Jakob Gössweiner, Laura Grüblbauer, Theresa Haderer, Anna Horn, Laura Maria Kerbl, Karl Heinz Pechmann, Lara Marie Simonitsch

**MEd:** Christina Dum, Katharina Foidl, Sarah Theresa Füßberger, Julia Maria Gasperl, Theresa Haderer, Paulina Krasser, Bernadett Caroline Maier, Eva Veronika Neuböck, Jakob Schneeberger, Patricia Schwarz, Sarah Tramberger  
**MSc:** Ege Çelikgögüs, Stefanie Anna Hütthaler-Kraus, Balthasar Langer, Mara Pichler, Jakob Schneeberger, Theo Jakob Schulz, Gabriela Sophia Stockinger, Sarah Elisabeth Trausner, Jennifer Ivonne Tschierschke, Lena Zimmer  
**MSSc:** Johannes Karl Keil

### Diplomstudium

**Dipl.-Ing. oder DI:** Katrin Jasim  
**Mag. iur.:** Hande Naime Armagan, Elena Buttinger, Anna-Lena Ebner,

Maximilian Paul Eigner, Theresa Filipits, Laura Hölsken, Lara Tamara Jandrisevits, Lena Lintschinger, Alexander Pendelin, Nadja Ramskogler, Victoria Spitzer, Stefan Stöllinger

### Die Universität Mozarteum

Salzburg gratuliert ihren Absolventinnen und Absolventen sehr herzlich, die am 16. Juni 2026 (Solitär, 11 Uhr) ihre Sponsonen und Promotionen feiern.

### Bachelorstudium

**Gesang, BA:** Maria Louisa Geladari-Hanicz  
**IGP Gesang, BA:** Kamilla Kovács

### Magister- und Masterstudium

### Bühnengestaltung, Mag. art:

Sophie Thammer  
**IGP Klavier, MA:** Rose Bahmanpour  
**Violoncello, MA:** Jean-François Carrière

**Hammerklavier, MA:** Katarzyna Maria Hatalak  
**Historische Aufführungspraxis, MA:** Leonie Caterina Trips  
**IGP Gesang, MA:** Elisabeth Zeiler  
**Violine, MA:** Maria Louisa Geladari-Hanicz  
**Elementare Musik- und Bewegungspädagogik, MEd:** Katrin Frieda Reisinger

### Doctor of Philosophy:

**Musikerziehung, Dr. phil.:** Christoph Blatzer

## PANORAMA:UNI



SNIRKAY MÜLLER

**Neue Präzisionsmedizin – Nanovesikel als Bio-Drohnen im Körper**

**Bei der Bekämpfung** von Krankheiten müssen Wirkstoffe rasch und treffsicher wirken. Im Fokus der Forschung stehen neuerdings Nanovesikel – winzige „Bio-Drohnen“, die künftig Medikamente gezielt in Tumore bringen oder die Selbstheilung geschädigter Gewebe fördern sollen. Über Chancen, Herausforderungen und erste klinische Erfolge dieses neuen Ansatzes in der Präzisionsmedizin sprechen die Biowissenschaftlerin Nicole Meisner-Kober (Universität Salzburg) und die Ärztin Eva Rohde (PMU). Die Uni Salzburg freut sich auf Ihre Teilnahme und eine spannende Diskussion.

**Termin:** Montag, 15. Juni, 19 Uhr, Panoramabar Lehen, Schumacherstraße 14  
Anmeldung unter: [PLUS.AC.AT/PANORAMAUNI](http://PLUS.AC.AT/PANORAMAUNI)

**Eine Kooperation** von Universität Salzburg, Wissensstadt Salzburg und „Salzburger Nachrichten“.

ANZEIGE

# Alumni Fest der Universität Salzburg

**Ein Sommerabend voller Begegnungen und guter Stimmung: am Freitag, 3. Juli 2026, im Imlauer Hotel Pitter, Salzburg.**

**D**ie Universität Salzburg lädt ihre Absolvent:innen, Freunde und Förderer sowie alle Mitarbeiter:innen und Studierenden herzlich zum Alumni Fest 2026 ein. Gefeierte wird im stilvollen Ambiente des Event Centers des Hotel Pitter samt der Gelegenheit, alte Kontakte wieder aufleben zu lassen und neue Verbindungen zu knüpfen. Ob Wiedersehen mit Studienkolleg:innen, Austausch mit Wegbegleiter:innen oder Kennenlernen neuer Gesichter – dieser Abend gehört dem Netzwerk der Universität Salzburg.

Nach dem Empfang mit Welcome-Drinks eröffnen Alumni Präsident Rudolf Aichinger und Rektor Bernhard Fügenschuh das Fest. Der Rektor gibt dabei spannende Einblicke in aktuelle Entwicklungen und die strategische Ausrichtung der Universität. Im Anschluss lädt ein reichhaltiges Buffet zum Genießen ein.

Für die passende Atmosphäre sorgt die First Line Band mit mitreißender Tanzmusik. Sichern Sie sich jetzt die Eintrittskarten und erleben Sie die Universität Salzburg von ihrer lebendigen, verbindenden Seite!

**Der Unkostenbeitrag** beträgt 50 Euro regulär | 35 Euro ermäßigt und beinhaltet das Drei-Gänge-Buffet und die Getränke.

**Karten** sind ab sofort erhältlich unter: [WWW.PLUS.AC.AT/ALUMNIFEST](http://WWW.PLUS.AC.AT/ALUMNIFEST)



SNIRKAY MÜLLER

## UNI-TERMINE KOMPAKT



SNIRKAY MÜLLER

Der Schmerz in uns.

**Der Schmerz in uns & NAH**

**Zwei Filmpräsentationen** des dritten und vierten Schauspieljahrgangs am Thomas Bernhard Institut sind am 5. Juni ab 19 Uhr im Theater im KunstQuartier zu sehen: „Der Schmerz in uns“ thematisiert Männer in Therapie, warme Farben und kalte Grausamkeit, den Schmerz des Erwachsenwerdens und zu viel Ehrlichkeit am falschen Ort. Anschließend begegnen sich in „NAH“ zwölf junge Menschen und verhandeln Nähe und Distanz, Grenzen und Verantwortung. Mauern werden aufgebaut oder Brücken geschlagen, lieben tut weh, nicht lieben noch mehr. Reservierung:

[SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM](http://SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM)

**Nacht und Traum**

**Am 13. Juni um 19 Uhr** ist in der Kollegienkirche ein Chorkonzert mit Andacht des Mozarteum kammerChors (Leitung: Christiane Büttig) und des Kammerchors der ZHdK (Leitung: Markus Utz) zu hören. Das Konzert führt durch unterschiedliche Facetten der Nacht: Wiegenlied und Gebet, kindlicher Traum und kontemplative Sammlung. Werke von Thomas Tallis, Max Reger, Gerald Finzi, Karin Rehnqvist, Joanna Marsh, Alec Roth u. a. verbinden sich zu einem vielschichtigen Nachtbild. Zwischen Volksliednähe und geistlicher Tiefe erscheint die Nacht als behüteter Übergang – vom Wachen in den Traum. Eintritt frei!

**Music From Exile**

**Gitarren- und Kammermusik** von Mario Castelnuovo-Tedesco und Alexandre Tansman erklingt am 22. Juni um 20 Uhr im Wiener Saal. Beide Komponisten jüdischer Herkunft mussten Europa verlassen und lebten während des Zweiten Weltkriegs in Amerika. Beide haben uns trotz Exils und der Suche nach einem neuen Leben Musik von außergewöhnlicher Schönheit hinterlassen, die heute zum unverzichtbaren Kernrepertoire der klassischen Gitarre gehört. Mit Studierenden der Universität Mozarteum und anderer österreichischer Universitäten (Leitung: Andrea De Vitis). Eintritt frei!

**Tage der offenen Tür**

**Das Department Szenografie** öffnet am 26. Juni ab 10 Uhr wieder seine Ateliers im Theatrum und zeigt Aktzeichnungen, Theater- und Opernproduktionen, Installationen, Foto, Film und Video. Interessierte sind eingeladen, Arbeitsräume zu erkunden, miteinander ins Gespräch zu kommen, die Vielfalt des Studierendenalltags kennenzulernen und gemeinsam das Sommerfest zu feiern. **Das Department Bildende Künste & Gestaltung** bietet von



SNIRKAY MÜLLER

Music From Exile.

26.–27. 6. ab 10 Uhr in der Alpenstraße 75 beim Open House vielfältige Einblicke in die künstlerischen, kreativen und pädagogischen Prozesse, die im Rahmen der Lehramtsstudien Kunst und Gestaltung sowie Technik und Design im Fokus stehen. Gezeigt werden Arbeiten aus dem letzten Studienjahr, Ateliers und Werkstätten für Holz, Metall, Papier, Keramik, Schneiderei und Weberei, das Fotostudio u. v. m. Eintritt frei!

**Bläserphilharmonie Mozarteum Salzburg**

**Christian Thielemann** dirigiert am 8. Juli um 16 Uhr im Max Schlereth Saal die öffentliche Generalprobe des Bläserphilhar-

monieorchesters, das am Tag darauf bei den Innsbrucker Promenadenkonzerten stattfindet. Von Richard Strauss' festlicher Wiener Philharmoniker Fanfare bis zu den sinfonischen Großwerken Anton Bruckners und Richard Wagners entfaltet sich ein Programm, das die ganze Bandbreite sinfonischer Bläsermusik zelebriert. Einen besonderen Programmpunkt nimmt der berührende langsame Satz der dritten Sinfonie von James Barnes „Für Natalie“ ein, reizvolles Neuland für den GMD der Berliner Staatsoper, der ab Herbst 2026 an der Universität Mozarteum eine Dirigier-Professur antritt. Tickets: [SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM](http://SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM)



SNIRKAY MÜLLER

Chorkonzert.



SNIRKAY MÜLLER

Werkschau Szenografie.



SNIRKAY MÜLLER

Christian Thielemann dirigiert die Bläserphilharmonie Mozarteum.

ANZEIGE